

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ

1 9 5 5

LINZ 1955

---

Herausgegeben von der Stadt Linz    Städtische Sammlungen

## I N H A L T

|   | Seite |
|---|-------|
| Vorwort . . . . .   | V     |
| Kulturchronik: Kulturförderung — Dritte Linzer Kulturtagung — Theater — Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Musikschule — Volkshochschule — Mikrobiologische Station — Büchereien — Städtische Sammlungen — Bau- und Kunstdenkmäler — Der Ausbau des Linzer Schloßberges — Künstlerische Ausgestaltung an Städtischen Bauten — Botanischer Garten — Natur- und Landschaftschutz — Klimauntersuchungsstelle — Aufbau und Gliederung einer Linzer Stadtgeschichte | VII   |
| Heinz Zatschek (Wien):<br>Linzer Handwerker in Wien . . . . .   | 1     |
| Friedrich Schober (Linz):<br>Die Linzer Hochzeit- und Konduktenprokuratoren . . . . .   | 21    |
| Ernst Neweklo wsky (Linz):<br>Die Linzer Schiffmühlen . . . . .   | 53    |
| Alfred Marks (Linz):<br>Das Linzer ständische Ballhaus . . . . .  | 59    |
| Rudolf Ardelt (Linz):<br>Übergabe der Kirche der Barmherzigen Brüder an den Religionsfonds im Jahre 1847 . . . . .  | 87    |
| Hans Sturmberger (Linz):<br>Die Anfänge der Freimaurerei in Linz . . . . .  | 99    |
| Hermann Schar dinger (Linz):<br>Die Rektoren (Superioren), Praefekten und Lehrer am Linzer Gymnasium unter den Jesuiten (1608—1773) . . . . .   | 135   |
| Josef Fröhler (Linz):<br>Zur Schauspieltätigkeit der Studenten am Linzer Jesuitengymnasium . . . . .  | 197   |
| Ernst Guld an (München):<br>Die Berufung des kaiserlichen Schloßbaumeisters Christof Caneval als Sachverständiger an den Münchner Hof 1588 . . . . .  | 271   |
| Georg Grüll (Linz):<br>Linzer Schützenfeste im 16. Jahrhundert . . . . .  | 281   |
| Gerhard Winner (Wien):<br>Eine unbekannte Linzer Bürgerurkunde . . . . .  | 325   |
| Josef Lenzenweger (Linz):<br>Die Kirche St. Magdalena zu Haselbach . . . . .  | 333   |
| Ferdinand Kögl (Wien):<br>Die Vaterstadt Linz . . . . .   | 353   |
| Franz Lipp (Linz):<br>Linz und die österreichische Volkskultur . . . . .  | 359   |
| Helene Grunn (Linz):<br>Donauschwäbische Siedlung „Neu-Ruma“ am Stadtrand von Linz . . . . .  | 407   |

JOSEF FRÖHLER:

## ZUR SCHAUSPIELTÄTIGKEIT DER STUDENTEN AM LINZER JESUITENGYMNASIUM

DIE „SCHULE DER JESUITEN“ IN LINZ

Als der Priester der Gesellschaft Jesu, P. Georg Scherer<sup>1)</sup>, der über Auftrag Kaiser Rudolfs II. vom Erzherzog Matthias als Prediger nach Linz verpflichtet worden war, am 23. April 1600 seine Antrittspredigt in der Stadtpfarrkirche zu Linz hielt<sup>2)</sup>, war er sich voll bewußt, welch steiniger Boden ihm als Weinberg zugewiesen worden war. Gab es doch zu jener Zeit kaum noch Katholiken in Linz, da die Stadt zur Gänze den Geist der Reformation aufgenommen hatte und protestantisch geworden war. Nicht besser war es bei den Provinzialständen, die nicht nur bis auf zwei Ausnahmen selbst Protestanten waren, sondern auch den Bürgern der Stadt bei der Abwehr der Gegenreformation, die durch die Berufung der Jesuiten in ein akutes Stadium getreten war, jede Unterstützung gewährten und auf ihren Landsitzen weiterhin Prädikanten unterhielten.

So war die Stellung P. Scherers und seines Gefährten P. Johannes Zehe(n)tner nicht leicht<sup>3)</sup>, da sie einzig und allein auf die Unterstützung des Landeshauptmannes Johann Jakob Löbl rechnen konnten, der vom Kaiser mit der Durchführung der Gegenreformation betraut worden war. P. Scherer, bekannt durch seinen Eifer und seine Hingabe an die Sache der Kirche, rieb sich durch zahlreiche Predigten und im Kampfe gegen die täglichen Widerwärtigkeiten auf und starb bereits im Jahre 1605. Sein Werk wurde jedoch durch P. Johannes Zehe(n)tner<sup>4)</sup>, der 1607 die Führung der Linzer Niederlassung übernahm<sup>5)</sup>, fortgesetzt und der Boden soweit bereitet, daß man am 14. Jänner 1608 eine Schule für die Jugend eröffnen konnte<sup>6)</sup>, was man sicher als sehr dringend empfand, um der wiedererstandenen evangelischen Landschaftsschule etwas Ähnliches auf katholischer Seite entgegenstellen zu können und wenigstens einen Teil der Jugend wieder für den katholischen Glauben zu gewinnen. Begreiflicherweise traten die beiden Schulen alsbald in eine Art Wettbewerb<sup>7)</sup>. Daher ist wohl auch die Tatsache verständlich, daß sich die Schüler der

Jesuiten noch im Eröffnungsjahr mit einer Dramenaufführung<sup>8)</sup> der Kritik der Öffentlichkeit stellten.

Die Anfänge der Schule waren recht bescheiden, denn selbst der Chronist der *Litterae Annuae* vermerkt, daß die Studierenden nicht zahlreich waren, was allerdings angesichts der geringen Zahl der Katholiken und der besonderen Abneigung der Protestanten gegen die Jesuiten nicht weiter verwunderlich ist. Es wurden zunächst zwei Klassen eröffnet, denen im Jahre 1609 und 1610 je eine weitere folgte, doch wurden die vier Klassen nur von zwei Lehrern unterrichtet<sup>9)</sup>, da die Frequenz der Schule auch in den folgenden Jahren recht gering war<sup>10)</sup>. Auch die Unterbringung der Schule im Benefiziatenhaus der Dreifaltigkeitskirche ließ viel zu wünschen übrig und gestattete kaum ein ersprießliches Arbeiten<sup>11)</sup>. Auch die politischen Spannungen und Ereignisse jener Zeit waren kaum dazu angetan, die seelsorgliche und schulische Arbeit der Patres der Jesuiten zu fördern. Selbst der Prager Aufstand des Jahres 1619 warf seine Schatten nach Linz, da sich ein großer Teil der politischen Stände des Landes ob der Enns unter Führung des Erasmus von Tschernembl, Herrn von Schwertberg und Windegg, mit dem böhmischen Adel verbündet hatte und die im Zusammenhang damit entstandenen Unruhen einen Großteil der ohnedies geringen Zahl der Studierenden veranlaßte, sich an einen sichereren Ort zu begeben<sup>12)</sup>, und es schien, als ob die neu gegründete Studienanstalt noch vor Vollendung ihres Ausbaues eingehen sollte.

Doch änderte sich plötzlich die Situation zugunsten des Ordens und der Schule, als 1620 Maximilian von Bayern in Oberösterreich einrückte, es pfandweise besetzte und den Grafen Adam von Herberstorff zu seinem Statthalter bestellte. In ihm fanden die Jesuiten einen warmen Förderer ihrer Schule, die nun wieder aufzublühen begann. Im Jahre 1622 kam die Poetikklasse und im folgenden die Rhetorikklasse<sup>14)</sup> hinzu, so daß die Anstalt nunmehr sechs Klassen umfaßte und nach den Begriffen der damaligen Zeit voll ausgebaut war. Auch das Schulgebäude war größer und etwas bequemer geworden<sup>15)</sup>, und die nötigen Schritte zum Aufbau des Kollegiums waren eingeleitet<sup>16)</sup>.

Die sich anbahnende günstige Entwicklung wurde durch die aufblühenden Bauernunruhen des Jahres 1626 jäh unterbrochen. Der Schulbetrieb mußte gänzlich eingestellt werden und selbst das Kolleg war der Auflösung nahe; nur zwei Patres waren zurückgeblieben<sup>17)</sup>. Erst nach Niederschlagung der Bauernunruhen konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden. Auch die räumliche Unterbringung der Schule

besserte sich, am 23. November 1629 wird den Jesuiten, nachdem bereits 1625 die Schließung der protestantischen Schule und die Ausweisung der Schulmeister erzwungen worden war, die evangelische Landschaftsschule übergeben, die sechs mit Sitzgelegenheiten ausgestattete Klassenzimmer besaß<sup>18)</sup>, bis die Schule schließlich 1632 ins Weißisch-Caplanische Haus, das nahe dem Kolleg lag, übertragen werden konnte<sup>19)</sup>.

Wenn wir die Entwicklung der Schule bis zu diesem Zeitpunkt betrachten, scheint die Frage berechtigt, ob es denn bei solchen unruhigen Zeitläuften, bei einer solchen Fülle äußerer und innerer Schwierigkeiten überhaupt möglich war, den Schulbetrieb nur einigermaßen aufrechtzuerhalten und gewisse, wenn auch bescheidene Erfolge zu erzielen. Wenn man den Maßstab jener Zeit anlegt, kann diese Frage durchaus bejahend beantwortet werden. Die von 1609 bis 1624 im gleichen Ort vorhandene evangelische Landschaftsschule zwang dazu, alle Kräfte anzuspannen, um das gleiche zu leisten wie die auf eine längere örtliche Tradition zurückblickende Schule der Evangelischen, ja nach Möglichkeit sie zu überflügeln. Dazu kommt, daß die Jesuitenschule bereits einen festumrissenen Lehrplan mit eindeutig bestimmten Lehrzielen hatte.

Als die Jesuiten nach Linz kamen, hatte der Orden schon eine reiche Erfahrung auf dem Gebiete des Schulwesens gewonnen und sie in der *Ratio studiorum* niedergelegt. Diese Studienordnung war im Jahre 1586 verfaßt und zur Erprobung an die einzelnen Provinzen verschickt worden, wo eigens bestellte Kommissionen — der oberdeutschen gehörte der berühmte Verfasser der Jesuitendramaturgie, P. Pontanus (Jakob Spanmüller aus Brüx in Böhmen)<sup>20)</sup> an — ihr Urteil über die Brauchbarkeit abzugeben hatten. Da dieses günstig ausfiel, wurde sie im Jahre 1599, also wenige Jahre vor der Gründung der Linzer Schule, zum verbindlichen Schulgesetz erhoben<sup>21)</sup>. Auch die Schulkomödie, die zum organischen Bestandteil des Schulwesens geworden war, hatte in den Bestimmungen dieser *Ratio studiorum* ihre Verankerung gefunden<sup>22)</sup>. Damit war eine Entwicklung zum Abschluß gekommen, die von den Jesuiten von Anfang an in den deutschen Ländern angestrebt worden war und die Lösung der humanistischen Bildung von den Bindungen der Reformation brachte. Dürrwaechter schreibt hierzu:

Jetzt erst... wurde den katholischen Ländern das gegeben, was sie bisher vermißt hatten, was die protestantischen zu einem wesentlichen Teile schon besaßen. Eine in die Gesamtentwicklung des Schul- und Bildungswesens eingegliederte, in sich selbst zeitgemäß durchdachte und festfundierte Mittelschule war geschaffen, ein neuer, eigenartiger Zweig am Baum des vom Huma-

nismus ins Leben gerufenen Bildungswesens. Denn wenn das Schulwesen Melanchthons und seiner Jünger die Verschmelzung humanistischen und reformatorischen Geistes zeigte, so brachte das der Jesuiten den Geist der katholischen Restauration mit dem Humanismus in Verbindung... und damit tritt an die Stelle protestantischer Beeinflussung der Schulwelt die rein katholische, indes der Humanismus es sich gefallen lassen muß, daß seine unbegrenzte Verehrung der Formenschönheit von einem scharf auf den Inhalt achtenden Purismus kontrolliert, sein individuelles Freiheitsstreben von schulmännischen Gesetzen eingeengt wird... Jetzt erst war die Entwicklung vollendet, war der Weg vom Humanismus zur Philologie, vom ästhetischen Sich-gehen-lassen zur strengen Unterordnung unter zwingende Gesetze, von der Weltanschauung zur Schulperspektive vollständig zurückgelegt<sup>23</sup>).

Fast bis zur Auflösung des Ordens, nämlich bis zum Jahre 1764, dem Jahre der ersten großen und durchgreifenden Schulreform, blieb diese Studienordnung in Kraft und bestimmte den Gang der Studien<sup>24</sup>). Wohl waren vereinzelt kleinere Reformen versucht worden, doch blieben sie ohne Belang, da sie nichts Wesentliches am Bestehenden ändern konnten<sup>25</sup>).

Bei dem Einfluß, den diese Studienordnung auf das Leben an den Jesuitengymnasium ausübte, und mit Rücksicht auf gewisse Zusammenhänge zwischen Lehrstoff und Dramenaufführungen, ist es wohl berechtigt, das Wichtigste hier festzuhalten. Wohl bietet die Hauptquelle, die *Litterae Annuae*, diesbezüglich wenig Anhaltspunkte, doch kann eben auf Grund dieser für die ganze Provinz gültigen Studienordnung sowie der andernorts erhaltenen genauen Aufzeichnungen<sup>26</sup>) vieles per analogiam erschlossen werden.

Die Schule bestand, wie bereits erwähnt, aus sechs Klassen. Die unterste führte die Bezeichnung *Elementaris* (auch *Parva* oder *Rudimenta*), die zweite *Principia* (auch *Infima grammatica*), die dritte *Grammatica* (auch *Media grammatica*), die vierte *Syntaxis* (*Suprema grammatica*), die fünfte *Poesis* (*Humanitas*), die sechste und letzte *Rhetorica*<sup>27</sup>).

Das Lehrziel der einzelnen Klassen war im Lehrplan genau festgelegt. Eine Ausnahme bildete die *Rhetorica*, deren allgemeines Lehrziel wohl die vollendete Beredsamkeit im Berufe als Redner oder Dichter war, dieses aber nicht genau absteckte, da es natürlicherweise im jeweiligen Talent der Schüler von selbst eine engere oder weitere Begrenzung fand<sup>28</sup>).

Es ist hier nicht die Aufgabe, einen Lehrplan wiederzugeben; dies würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Doch verdienen die Gegenstände Latein und Geschichte eine nähere Betrachtung, denn

hier haben wir die Quellen vor uns, aus denen oft genug die Stoffe für die Aufführungen geschöpft wurden<sup>29)</sup>.

| Latein  | Geschichte  |
|---|---|
| Parva      Sentenzen und Sprichwörter   | Von der Erschaffung der Welt bis zum Patriarchen Joseph   |
| Princip. 1. Ausgewählte, sehr leichte Briefe Ciceros.<br>2. Jacobus Pontanus, Progymnasium vol. I.  | Bis zum Untergang Jerusalems.   |
| Gram.      1. Ausgewählte leichte Briefe Ciceros.<br>2. P. Jacobus Pontanus, Progymnasium vol. II.  | Könige der Assyrer, Perser, Griechen. Griechische Mythologie. Römer bis zu den Kaisern des 4. Jahrhunderts.   |
| Syntaxis 1. Cicero, Epistolae ad familiares, Ad Atticum, Ad Quintum fratrem, De amicitia, De senectute, Paradoxa.<br>2. P. Jac. Pontanus, Progymnasium vol. III.<br>3. Ausgewählte und gereinigte Gedichte Ovids, Catulls, Propertius, einige Eklogen des Vergil oder Georgica lib. IV. | Die christlichen römischen Kaiser; die römisch-griechischen Kaiser bis Karl dem Großen; die römisch-deutschen Kaiser; das heutige Deutschland und seine Fürsten: 1. die katholischen, 2. die nichtkatholischen, Die Staaten Europas, die Königreiche und Länder außerhalb Europas in Asien, Afrika und Amerika. |
| Poesis      1. Einige philosoph. Schriften Ciceros; aus den hist. Schriften Caesars oder Sallusts oder Livius oder Curtius; Cicero, Pro Marcello, Pro lege Manilia, Pro Archia.<br>2. Vergil (Auswahl), Oden des Horaz (Auswahl).<br>3. Ovids Elegien.<br>4. Epigramme Martials.        | (Geographie: Von der Erdkugel und der Himmelskugel, über die Geographie).<br>Heraldik.  |
| Rhet.      1. Reden Ciceros.<br>2. Vergils Aeneis und Werke des Horaz.  | Kirchengeschichte und Geschichte der Päpste und Konzile.  |

Für das Griechische, das noch eine so nebensächliche Rolle spielte, daß erst in der Syntaxis mit der Lektüre begonnen werden konnte, seien die gelesenen Autoren nur summarisch verzeichnet. Diese waren: Chrysostomus, Aesop, Isokrates, Basilius, Plato, Plutarch, Gregor von

Nazianz, Demosthenes, Thukydides, Xenophon, Homer, Pindar; jedoch von allen nur eine bescheidene Auswahl.

Doch beschränkte sich die Schule der Jesuiten keineswegs auf die bloße Vermittlung von Wissen, auf das praktische Ziel, Schule der Beredsamkeit zu sein<sup>30</sup>), sondern legte ganz besonderen Wert auf die Erziehung der Jugend zu sittlichen und glaubensstarken Charakteren. Daher heißt es auch in der *Ratio studiorum* in den Regeln der Professoren: Sie sollen ihre Schüler zum Dienste und zur Liebe Gottes und zur Übung Gott wohlgefälliger Tugenden begeistern und darauf hinwirken, daß sie all ihren Studien die Richtung auf dieses Ziel geben<sup>31</sup>).

#### ZWECK DER AUFFÜHRUNGEN

Um 1600 hatte auch das Jesuitendrama ähnlich dem Schulwesen eine Entwicklung durchlaufen, die zu einer gewissen Festigung und Klärung geführt hatte. Die wesentlichsten, einer langjährigen praktischen Erfahrung erwachsenen Grundsätze der Dramaturgie des Jesuitentheaters werden fast gleichzeitig mit der *Ratio studiorum* von dem erwähnten P. Jacobus Pontanus in seinem Büchlein „*Institutiones Poeticae*“ im Jahre 1594 theoretisch niedergelegt. Sechs Jahre später erschien dieses Büchlein in dritter Auflage und enthielt bereits einige Dramen als Muster für die praktische Anwendung der darin aufgestellten Grundsätze<sup>32</sup>). Man hatte längst das reine Humanistenstück aufgegeben und sich zu einer eigenen Form durchgerungen. Von verschiedenen Seiten erhielt das Schuldrama neuen Antrieb zur Ausgestaltung und Vervollkommnung. Der Hof und der Adel begannen sich für das Schuldrama zu interessieren. Gewisse Einschränkungen, wie das Verbot bezüglich der Verwendung von Frauen für weibliche Rollen<sup>33</sup>), fielen unter bestimmten Voraussetzungen weg und nun bauten die Jesuiten, „diese größten Spieler in göttlichen und menschlichen Dingen, ihr neues Theater ganz auf dem eigentümlichen Wesenszug des bayerischen Volkes auf, indem sie den Gottesdienst dramatisch ausbauten und der Vorliebe des Volkes für religiös gestimmtes Schaugepränge, für Sinnbilder, für rauschende Farben und blendende Klänge entgegenkamen“<sup>34</sup>).

Das Schuldrama hatte um diese Zeit gewisse Mängel abgeworfen und war in ein neues Stadium der Entwicklung getreten<sup>35</sup>), in welchem es unaufhaltsam einem neuen Glanz- und Höhepunkt entgegenging. In Linz selbst machen sich nur noch Ausläufer dieser abgeschlossenen Ent-

wicklung bemerkbar, während die meisten Aufführungen bereits dem neuen Geiste angehörten.

Die Entwicklung des Theaterwesens und die Zunahme der Schauspieltätigkeit an den Schulen der Jesuiten ist eigentlich merkwürdig, wenn man sich vor Augen hält, daß die *Ratio studiorum* in der 58. Regel für den Provinzial vorschreibt: „Nur selten bewillige er die Aufführung von Komödien oder Tragödien . . .“<sup>36</sup>). Doch ist es andererseits nur zu leicht verständlich, daß es nicht bei der strengen Beobachtung dieser Regel bleiben konnte, zumal man sich keineswegs eines so wichtigen Mittels, auf die breite Öffentlichkeit einzuwirken, begeben wollte. Ließ sich doch das Drama gerade dort in den Dienst der Sache des Ordens, nämlich der Bekehrung und Festigung im Glauben, stellen, wo die anderen Mittel der Seelsorge versagten. Hiebei kam ihnen die allgemeine Tendenz der Zeit, die nach bildhafter Gestaltung drängte<sup>37</sup>), sehr zustatten. Und das Theaterspiel, das zunächst als reine Schulübung gedacht war, wurde in den Händen der Jesuiten zum Werkzeug der Seelsorge, war Predigt, Glaubensbekenntnis und Erheiterung zugleich<sup>38</sup>). Es wuchs damit praktisch über die Aufgabe hinaus, die es nach Angabe Pontans hatte; nämlich 1. Anregung zur Unterstützung der armen Studenten, 2. Ausbildung von Haltung und Gebärde, 3. Lob für die Eltern und die Schule, 4. Gewinn für die Schule durch das Auswendiglernen so vieler lateinischer Verse<sup>39</sup>). Sicherlich hätten diese Gründe allein zur Rechtfertigung des Aufwandes, der bei solchen Dramenaufführungen oft getrieben wurde, durchaus genügt; doch will man dabei nicht stehenbleiben, und im Bestreben, möglichste Breiten- und Tiefenwirkung zu erzielen, nimmt man jede Gelegenheit wahr, um auf die Menschen auch außerhalb des unmittelbaren seelsorgerischen Einflußbereiches einzuwirken. Auch darauf war in der *Ratio studiorum* schon irgendwie Bedacht genommen, denn sie schreibt vor, daß der Gegenstand der Tragödien und Komödien ein heiliger und frommer sein soll<sup>40</sup>). Die Aufführung sollte also nicht bloß Leistungsmesser sein, sondern sie sollte durch ihren Inhalt auf die Zuschauer in dem Sinne wirken, daß sie sich die dargestellten Personen zum Vorbild nahmen oder sie als abschreckendes Beispiel betrachteten. Daß dieser Zweck des Jesuitendramas immer stärker in den Vordergrund trat, läßt sich auch für Linz mehrfach belegen. So heißt es zum Jahre 1610<sup>41</sup>), die Zuschauer bezeugten, daß die Jesuitenschüler den Protestanten in der Schauspielkunst überlegen seien, während 1612 berichtet wird<sup>42</sup>), daß die Feinde der Jesuiten, deren theatralische Unternehmungen in den letzten Jahren eingeschlafen waren, ihre Bewunderung

in gemessenem Schweigen verbargen, und 1624 vermerkt der Chronist<sup>43</sup>), daß die Nichtkatholiken nach Besichtigung der Theaterstücke die gute Ausbildung durch die Lehrer der Jesuiten anerkennen. Ganz klar wird in einer Bemerkung zum Jahre 1659<sup>44</sup>), welche die ganze Provinz betrifft, hervorgehoben: *A catholicorum vero nonnulli nostra sacra frequentare suis relictis et sacris uti coeperunt amuletis ritu catholico, non ad nocturnos tantum terrores, sed morbos etiam propulsandos, quique olim graviter in rem catholicam debachari solebant, modo taciti venerantur, vel etiam propugnant. Ad quod quidem non parum faciunt tum hic tum alibi, pia spectacula, dramata, supplicationes, idque genus illicia vulgi.* Es ist gewiß kein Zufall, daß die frommen Schauspiele und die Dramen an erster Stelle genannt sind, denn diese sind es, die eine erste Wirkungsmöglichkeit auf die Andersgläubigen bieten. Die Schaulust und die Neugierde treibt auch die Protestanten in das Theater der Jesuiten und es ist nur natürlich, daß diese auch das Drama in ihr großes Ziel, die Re-katholisierung des Lebens, unter dem Motto *Omnia ad majorem Dei gloriam* einspannen. Und es darf wohl mit Recht *mutatis mutandis* vom Drama behauptet werden, was Albert Ilg vom Gottesdienst sagt:

„Ich bin überzeugt, daß die wiedererweckte Herrlichkeit, die potenzierte Majestät der alten katholischen Gottesdienste mehr Gläubige in die goldstrotzenden, farbengeschmückten, von süßen Musikklangen durchzitterten Tempel getrieben haben als alle Dragoner Ferdinands“<sup>45</sup>).

Es ist daher nicht verwunderlich, daß das Drama einen so hervorragenden Platz im Schulwesen der Jesuiten einnahm. Freilich hatte auch diese Schauspielfreudigkeit ihre Schattenseiten, und die Ordensoberen sahen sich öfter gezwungen, gegen zahlreiche Auswüchse, insbesondere gegen die unvermeidliche Störung des Unterrichtsbetriebes, die sich mit der steigenden Zahl der öffentlichen Aufführungen recht unangenehm bemerkbar machte, mit mehr oder weniger Erfolg einzuschreiten<sup>46</sup>). Diese Übelstände führten schließlich auch dazu, daß im Jahre 1760 die Aufführungen in den ersten drei Klassen untersagt wurden; 1761 durften die drei Oberklassen noch je einmal auftreten, 1762, 1763 und 1764 wurde noch je ein festliches Prämienspiel gegeben und zum Schluß des Jahres 1764 ging als letztes Stück „Mauritius“ über die Bühne<sup>47</sup>). Damit hatte die Schauspieltätigkeit der Studenten des Linzer Jesuitengymnasiums ihr unwiderrufliches Ende gefunden.

Die Schule selbst blieb nur noch wenige Jahre in den Händen des Jesuitenordens, denn dieser wurde im Jahre 1773 durch die Bulle Cle-

mens' XIV. vom 21. Juli (Dominus ac redemptor noster) aufgelöst. Schule und Drama hatten auf ihre Weise beigetragen, die Aufgabe des Ordens zu erfüllen; die neue Zeit, die angebrochen war, schien dieser Einrichtungen entraten zu können und fegte sie hinweg.

#### UMFANG DER SCHAUSPIELTÄTIGKEIT

Die Schauspieltätigkeit der Studenten am Linzer Jesuitengymnasium hat bisher kaum eine eingehendere Würdigung gefunden. Wohl wurde sie in Abhandlungen größeren Umfanges erwähnt<sup>48)</sup>, doch blieb sie in den meisten Fällen ein nebensächlicher Gegenstand, so daß es unmöglich war, ein annäherndes Bild vom eigentlichen Umfang dieser für das kulturelle Leben des damaligen Linz so bedeutsamen Tätigkeit zu gewinnen. Sie war jedenfalls aus dem Bild des barocken Linz nicht wegzudenken und trug Wesentliches dazu bei, dem Menschen und der Stadt jener Zeit ihren Stempel aufzudrücken. Ja, sie war sogar dazu bestimmt, über den Bannkreis der Stadt hinauszuwirken<sup>49)</sup>.

Die Theaterstücke der Linzer Jesuitenschüler waren, zumindest soweit es das 17. und frühe 18. Jahrhundert betrifft, oft die einzigen Stücke, die ein höheres Niveau aufwiesen und als Gegengewicht gegen die derben und unflätigen Stücke der herumziehenden Schauspielertruppen gelten konnten<sup>50)</sup>. Mag auch ihr literarischer Wert oft nicht hoch anzusetzen sein, so war doch ihr erzieherischer Einfluß von großer Bedeutung, die selbst Goethe als Augenzeuge einer Aufführung in Regensburg anerkennt. Er schreibt in seiner „Italienischen Reise“:

„Ich verfügte mich gleich in das Jesuitenkollegium, wo das jährliche Schauspiel durch Schüler gegeben ward, sah das Ende der Oper und den Anfang des Trauerspiels. Sie machten es nicht schlimmer als eine angehende Liebhabertruppe und waren recht schön, fast zu prächtig gekleidet. Auch diese öffentliche Darstellung hat mich von der Klugheit der Jesuiten aufs neue überzeugt. Sie verschmähten nichts, was irgend wirken konnte, und wußten es mit Liebe und Aufmerksamkeit zu behandeln. Hier ist nicht Klugheit, wie man sie in abstrakto denkt, es ist eine Freude an der Sache dabei, ein Mit- und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauche des Lebens entspringt. Wie diese große geistliche Gesellschaft Orgelbauer, Bildschnitzer und Vergolder unter sich hat, so sind gewiß auch einige, die sich des Theaters mit Kenntnis und Neigung annehmen und wie durch gefälligen Prunk sich ihre Kirchen auszeichnen, so bemächtigen sich die einsichtigen Männer hier der weltlichen Sinnlichkeit durch ein anständiges Theater“.

Wir dürfen auf Grund der Tatsache, daß der Geist der Jesuitenschulen überall der gleiche war — er wurde durch die überall gültige

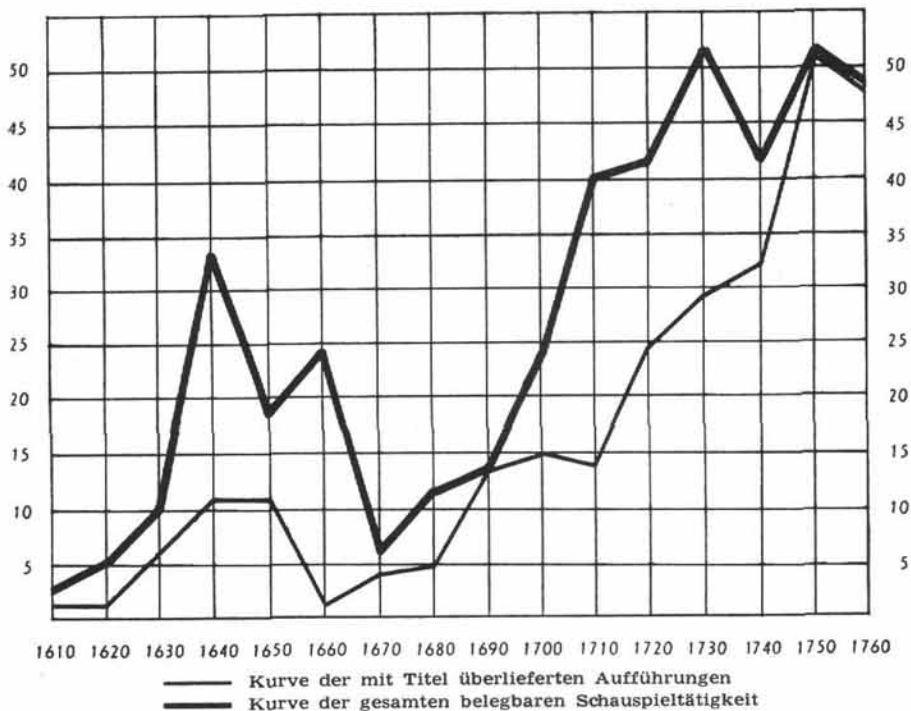
Ratio studiorum bestimmt —, ohne weiteres annehmen, daß ein solches Urteil auch für Linz zutrifft<sup>51</sup>).

Wohl konnten sich die Darbietungen im Provinzkolleg Linz, wie schon Schiffmann und nach ihm Haller<sup>52</sup>) feststellt, im allgemeinen nicht mit jenen in Wien, Prag, Innsbruck, Graz, München oder anderen Orten, die Sitz eines Fürstenhofes waren, messen, doch darf diese Feststellung nicht dazu verleiten, die Bedeutung der Linzer Aufführungen gering zu schätzen. Lokalgeschichtlich betrachtet, war ihr Einfluß gewiß nicht unbedeutender als andernorts, auch wenn die einzelnen Aufführungen keine solche Berühmtheit erlangen konnten. An Prachtentfaltung dürften die Linzer Stücke gelegentlich die Höhe der Wiener Aufführungen erreicht haben, was wir als sicher für die Jahre 1680, 1681 und 1684 annehmen dürfen, als Kaiser Leopold in Linz weilte<sup>53</sup>). Ähnliches gilt sicherlich auch von den anderen Aufführungen, die dem jeweiligen Kaiser gegeben wurden und von denen sich für Linz die immerhin stattliche Anzahl von 23 nachweisen ließ<sup>54</sup>).

Jedenfalls ergibt ein Vergleich mit der dramatischen Tätigkeit der Studenten an anderen Orten, wie Wien<sup>55</sup>), Graz<sup>56</sup>), Innsbruck<sup>57</sup>), Krems<sup>58</sup>) oder Iglau<sup>59</sup>), daß diese in Linz kaum geringer war. Und dies trotz des Umstandes, daß für die genannten Orte das Quellenmaterial viel reichlicher vorhanden ist als für Linz, wo die *Litterae Annuae* nahezu die einzige Quelle waren, aus der Material geschöpft werden konnte. Freilich beschränken sich diese meist auf kurze Titelangaben oder Hinweise allgemeiner Art, doch glaubt der Verfasser die Angabe Hallers, daß die *Litterae Annuae* nur „wenig“ über die in Linz aufgeführten Jesuitendramen zu berichten wüßten<sup>60</sup>), allein durch den im Anhang wiedergegebenen Spielplan zur Genüge widerlegt zu haben.

Betrachten wir die Zahl der dort verzeichneten Dramenaufführungen — in 343 Nummern sind insgesamt 435 belegte Aufführungen enthalten, hievon 272 mit Titelangabe —, so können wir feststellen, daß die Schauspieltätigkeit der Linzer Studenten ohne Zweifel recht ansehnlich war, ergibt sich doch ein Durchschnitt von rund drei Dramenaufführungen im Jahr. Das nachstehende Schaubild, welches die Zahl der in den LA belegten Aufführungen nach Dekaden zusammenfaßt, gibt ein eindrucksvolles Bild vom Umfang dieser Schauspieltätigkeit.

Da neben den überlieferten Aufführungen noch eine Reihe von weiteren Stücken gegeben wurden, die keinerlei Erwähnung fanden, kann der im Anhang wiedergegebene Spielplan keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Dementsprechend kann das beigefügte Schaubild



nur als annähernder Spiegel der tatsächlichen Verhältnisse gelten, der allerdings wichtige Schlußfolgerungen zuläßt.

Auffällig sind die Kurvenspitzen um 1640, 1730 und 1750 sowie der Tiefpunkt von 1670 bis 1690. Im Ansteigen der Kurve bis 1640 spiegelt sich deutlich das Aufblühen der Schule und des Kollegs wider. In den Dezennien von 1660 bis 1690 finden die Pestjahre und die Jahre der Türkennot ihren mehr als deutlichen Ausdruck. Dazu kommt allerdings, daß die LA schon mit 1650 beginnend und insbesondere im genannten Zeitraum ganz allgemein recht spärlich über Schule und Drama berichten, so daß wir oft nicht einmal über die anlässlich von Kaiserbesuchen aufgeführten Stücke unterrichtet werden. So enthält die kurzgefaßte Chronik des Linzer Kollegs, die auf eine verlorengegangene umfangreichere Hauschronik zurückgeht<sup>61)</sup>, welche uns ein besseres Bild von der Schauspielertätigkeit vermittelt hätte, als es die für die ganze Provinz zusammengefaßten LA vermögen, zum Jahre 1652 nur die kurze Notiz: Homagium Ferd. III.<sup>62)</sup>, und erst aus einer anderen Quelle erfahren wir, daß der Kaiser bei diesem Anlaß einer „Comödi beygewohnet“ hat<sup>63)</sup>.

1658 wird wohl erwähnt, daß Kaiser Leopold auf der Rückkehr von der Kaiserkrönung im Kolleg mit einem Drama empfangen wurde<sup>64</sup>), doch geben weder die LA noch die Chronik den Titel des Stückes an. In elf Jahren dieses Zeitraumes findet das Drama überhaupt keine Erwähnung<sup>65</sup>), was jedoch durchaus nicht bedeutet, daß keine Aufführungen stattfanden<sup>66</sup>). Der Autor der LA betrachtet den routinemäßigen Ablauf der Aufführungen als selbstverständlich und daher als nicht erwähnenswert. Diese Annahme wird bestärkt durch die gelegentlichen Hinweise allgemeiner Art, wie etwa 1653: *Scholae... dramatis, declamationibus, idque genus exercitiis publicis nihil absimile habuerunt annis praeteritis*<sup>67</sup>), oder wenn der Chronist nach Aufzeichnungen eines einzigen Titels fortfährt: *Unum hoc omnium loco dramatum affere volui*<sup>68</sup>). Wir können also mit Recht schließen, daß die Zahl der Aufführungen wesentlich höher war als im Spielplan ausgewiesen werden konnte.

Der steile Kuvenanstieg von 1690 bis 1730 spiegelt den Triumphzug barocken Geistes wider. Die Überwindung der unmittelbaren Türkengefahr, die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, die zur Entfaltung barocker Pracht im Kirchen- und Profanbau führte, die politische Vormachtstellung Österreichs in Europa, der Glanz des Kaiserhofes und der Fürstenhöfe konnte auch an der Entwicklung der Schule und des Schuldramas nicht spurlos vorübergehen.

Das geringfügige Absinken um 1740 ist als Folge neuerlicher Kriegswirren (Österr. Erbfolgekrieg) zu deuten. Um diese Zeit war im Schuldrama bereits ein innerer Verfall eingetreten, den man nach außen hin durch glänzende Ausstattung zu verwischen suchte. Besonders bemerkenswert aber ist die Kurvenspitze um 1750, die mit dem Zusammenfall der beiden Kurven den Schluß zuläßt, daß die Durchschnittszahl der seit 1700 aufgeführten Dramen zwischen vier und fünf je Jahr lag. Es handelte sich hiebei stets um Erst-, meist um Uraufführungen<sup>69</sup>), und nur selten hören wir in Linz von einer Wiederholung des Stückes<sup>70</sup>). Daß eine so beachtliche kulturelle Leistung nicht ohne Rückwirkung blieb, ist wohl selbstverständlich.

#### ART UND ANLASS DER AUFFÜHRUNGEN

Ursprünglich gestatteten die „*Consuetudines Provinciae Austriae*“ der *Ratio studiorum* entsprechend<sup>71</sup>) jeder Grammatikklasse (Pr, Gr, Sy) einmal im Jahr die Aufführung eines Dramas in der Dauer von  $\frac{3}{4}$  Stunden, zu der die Schüler der anderen Klassen, nicht aber deren Lehrer,

eingeladen werden durften<sup>72</sup>). Wir können auf Grund der Sachlage ohne weiteres annehmen, daß solche Aufführungen auch an der Linzer Schule, u. zw. zunächst im vorgeschriebenen Rahmen stattfanden. Sie dienten dem rein schulischen Übungszweck<sup>73</sup>, d. h. sie sollten den Schülern neben der mit dem Erlernen der Rollen verbundenen Gedächtnisübung ein sicheres Auftreten und gutes Sprechen vermitteln. Wahrscheinlich wurden bei dieser Gelegenheit auch die jeweils besten Darsteller der einzelnen Klassen ermittelt, die bei Bedarf zum großen Festspiel des Jahres herangezogen wurden.

Von 1622 bis 1696 — die Zeit vor 1622 muß hier außer Betracht bleiben, da die Anstalt damals noch nicht alle Klassen besaß — findet sich ein einziger Beleg dafür, daß eine der Unterklassen (Pa, Pr, Gr, Sy) allein als Veranstalter an die Öffentlichkeit trat<sup>74</sup>). Erst zum Jahre 1697 berichtet der Chronist, daß die „*infima, media ac suprema Grammatices classes suas historiolas, comica involutione expositas in scenas produxerunt*“<sup>75</sup>), also ein eindeutiger Beweis, daß jede der drei Grammatikklassen je ein Drama aufführte. Doch scheint es sehr bald Brauch geworden zu sein, zu diesen internen Aufführungen die Eltern vornehmer Schüler, später auch die Gönner der Schule aus dem Adel oder dem geistlichen Stande einzuladen, wodurch diese Darbietungen allmählich einen halböffentlichen Charakter annahmen, wie dies zum erstenmal für 1700<sup>76</sup>) nachzuweisen ist, sicherlich aber schon viel früher in Übung gekommen war. Von hier war es nur ein kleiner Schritt zu der mit größerem Aufwand verbundenen öffentlichen Aufführung. Solche fanden sicher seit dem Jahre 1729 statt. Die LA<sup>77</sup>) führen ausdrücklich an: „(Inferiores classes) . . . et majori etiam apparatu in Dramatiis minorum quatuor classium Roscii multa spectantium acclamatione accepti sunt.“ Doch ist auch in diesem Falle anzunehmen, daß man die Darbietungen der einzelnen Klassen mit zunehmender Theaterfreudigkeit des Publikums schon vor 1710 der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht hatte<sup>78</sup>). Auch sonst hielt man sich nicht mehr an die ursprünglichen Anweisungen. Selbst die unterste Klasse, die Parva, wurde zum Theaterspielen zugelassen, und auch die Dauer von  $\frac{3}{4}$  Stunden wurde überschritten<sup>78a</sup>).

Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den Oberklassen, der Poesis und der Rhetorica, denen von Anfang die Benützung der Aula gestattet war<sup>79</sup>). Diese traten immer vor einem größeren Kreis geladener Gäste mit ihren Deklamationen auf, und ihre Theaterstücke waren für die Öffentlichkeit bestimmt. Als der Speisesaal oder die Aula nicht mehr ausreichte, wurde im Jahre 1711 ein eigenes „*theatrum*“<sup>80</sup>) errichtet. Sie

stellten auch in der Regel die Mehrzahl der Darsteller für die jährlichen Festaufführungen.

Die erwähnten Deklamationen, die als Übung im Vortrag, Benehmen und sicheren Auftreten in der Öffentlichkeit ein gleiches Ziel verfolgte wie die Schuldramen, stellten den Schülern die Aufgabe, Gedichte aufzusagen, Stregreifreden zu halten oder kurze Szenen zur Darstellung zu bringen<sup>81</sup>). In der feierlichen Form dienten sie dazu, Gönner der Schule zu ehren oder Schulfeste zu verschönern<sup>82</sup>). Im Jahre 1624 feierte man in Linz den berühmten Feldherrn der katholischen Liga, den Sieger in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag und Eroberer der Kurpfalz, Johann Tserclaes, Grafen von Tilly, bei seiner Ankunft als katholischen Achilles<sup>83</sup>). Im Mai des Jahres 1632 wurde von der Schuljugend für den gleichen Grafen im Hof des Landhauses eine Trauerfeier abgehalten und in der Kirche von St. Florian wurden Gedichte und Totenklagen aufgesagt<sup>84</sup>). 1622 wurden die Schüler des Jesuitengymnasiums nach Kremsmünster gerufen, um zum Empfang des Kaisers Lobgedichte von der Triumphpforte aus aufzusagen<sup>85</sup>). Auch die Stücke des Jahres 1741 („Thomas Morus“, „P. Scipio“ und „Benedictus XIV. Pontifex M.“) sind nichts anderes als feierliche Deklamationen der Rhetorica, die allerdings in Form eines Dramas auf die Bühne gebracht wurden<sup>86</sup>), wie die Bemerkung „sub schemate pastoricio“ nahelegt<sup>87</sup>).

Die Art und der Umfang des zur Aufführung gelangenden Stückes hing wesentlich vom Anlaß ab; in der allerfrühesten Zeit (bis etwa 1625) allerdings auch von der zur Verfügung stehenden Zahl der Schüler als Darsteller. Die geringe Schülerzahl der ersten Jahre dürfte sicherlich der Grund sein, daß die aufgeführten Stücke Dialoge genannt werden. Die Dialoge gehören literargeschichtlich einem Zeitabschnitt an, dessen Geist eben überwunden war, als man in Linz zu spielen begann<sup>88</sup>). Doch haben die in Linz aufgeführten Stücke mit dieser Gattung nur mehr den Namen gemeinsam; sie wurden wegen der geringen Zahl der für das Stück erforderlichen Schauspieler so genannt<sup>89</sup>). Sie sind für Linz nur für drei Jahre nachzuweisen, wobei 1616 und 1617 ausdrücklich auf den schwachen Schulbesuch hingewiesen wird<sup>90</sup>). Die für 1638 erwähnten „dialogismi“, die von den einzelnen Klassen einmal gegeben wurden<sup>91</sup>), dürften diese Bezeichnung einem ähnlichen Umstande zu verdanken haben.

Hierher gehören auch die Szenen, welche, dem liturgischen Boden entstammend, auf eine lange Tradition zurückblicken und an den hohen Festtagen des Kirchenjahres zur Aufführung gelangten. Merkwürdigerweise finden sich für Linz Weihnachtsspiele nur ein einziges Mal, u. zw.

im Jahre 1621<sup>92</sup>), obwohl sie an anderen Orten, wie z. B. in Steyr<sup>93</sup>) und Krems<sup>94</sup>) noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Übung waren. Ebenso vereinzelt bleibt das Spiel, welches am Gründonnerstag (18. April) des Jahres 1647 von den Sodaln und ihrem Präfekten P. Andreas Knechtl, der als Autor des Stückes ausdrücklich genannt ist, den zur Fußwaschung und Bewirtung geladenen Armen in deutscher Sprache dargeboten wurde<sup>95</sup>). Da bei diesem Anlaß der P. Rektor und adelige Schüler die Bedienung dieser Armen übernahmen, fehlte es nicht an neugierigen Zuschauern aus Kolleg, Schule und Stadt. Die Fußwaschungszereemonie mit nachfolgender Bewirtung wird noch des öfteren erwähnt, doch hören wir in diesem Zusammenhang nichts mehr von einer Dramenaufführung.

Bedeutsamer waren die Karfreitagsspiele, die nicht nur häufig erwähnt werden, sondern auch eine immer prächtigere Ausgestaltung erfahren. Für Linz lassen sich neun solcher Spiele nachweisen<sup>96</sup>). Da sich die Belege über den Zeitraum von 1621—1715 erstrecken, ist es sicher, daß diese Aufführungen viel häufiger waren als die Quellen angeben<sup>97</sup>). Ursprünglich stellte man im allgemeinen, dem Anlaß entsprechend, Szenen aus der Leidensgeschichte des Herrn dar, die natürlich auch späterhin das Leitmotiv bildete, jedoch sehr häufig eine symbolische Ausdeutung oder Darstellung an Hand eines anderen Stoffes fand, was bei der Vorliebe der Zeit für das Symbolhafte, für das Gleichnis nur zu verständlich ist. Im Jahre 1621 dürften kurze Szenen aus der Leidensgeschichte in Form eines Dialoges zur Darstellung gekommen sein<sup>98</sup>). Aber schon am Karfreitag (5. April) 1624 wurde ein größeres Schauspiel gegeben, welches das Martyrium eines vom Leiden Christi durchdrungenen Sklaven zum Gegenstande hatte. Der Tyrann läßt dem Sklaven das Herz aus dem Leibe reißen und man findet darin ein Kreuzigungsbild. Daraufhin bekehrt sich der heidnische Tyrann zum Christentum<sup>99</sup>). Die Symbolik in Verbindung mit dem Bekehrungsmotiv ist gerade für diese Zeit bewußt gewählt und erzielte sicher die beabsichtigte Wirkung. Leider sind uns nur vier weitere Karfreitagsspiele mit Titel überliefert. Zwei von ihnen, u. zw. die Aufführung des Jahres 1681 („Christus in Cruce repertus“), welches vor Kaiser Leopold I. gegeben und ihm zu Ehren mit Gesang und Musik untermalt wurde, und die des Jahres 1715 („Christus patiens“)<sup>100</sup>) deuten darauf hin, daß ihr Stoff der Leidensgeschichte entnommen wurde. Das ebenfalls vor dem Kaiser aufgeführte Stück „Armatura fortium“ (1684)<sup>101</sup>) sowie die „Patientia victrix“ (1702)<sup>102</sup>) tragen durchaus den Charakter der Allegorie, wie insbesondere die Angaben zum letztgenannten Stück bestätigen: Das siegreiche Dulden, dargestellt im

Fürsten des Friedens, der die Seelen der Frommen zum Krieg gegen die drei höllischen Furien aufruft, gegen die Fleischeslust, die Augenlust und die Hoffahrt des Lebens, die verkehrterweise in der Welt triumphieren<sup>103</sup>). Dem Titel nach zu schließen, gehört auch das für 1720 genannte Drama „Hercules adolescens maiore viro ausus“ in die Reihe der Karfreitagsspiele. Bei den übrigen ist uns nichts bekannt, was irgendwelche Schlüsse zuließe. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden diese dramatischen Darstellungen in die mit großem Pomp verbundenen Karfreitagsprozessionen eingebaut, wobei die Kreuzträger- und Flagellantengruppen gewissermaßen als Statisten Verwendung fanden<sup>104</sup>). Diese Stücke wurden meist in deutscher Sprache aufgeführt<sup>105</sup>).

Die an anderen Orten, wie Wien und München<sup>106</sup>), so zahlreich belegten Fronleichnamsspiele treten in den Quellen für Linz gegenüber den Karfreitagsspielen etwas zurück. Sie dürften hier auch kaum deren Bedeutung gehabt haben, was sich wohl aus der Tatsache erklärt, daß die Fronleichnamsprozessionen von der Pfarrkirche ausgingen und daher dem unmittelbaren Einfluß der Jesuiten in bezug auf die Gestaltung entzogen waren. Die von den Jesuiten am Sonntag in der Oktav von Fronleichnam oder am Oktavtag veranstaltete Prozession<sup>107</sup>) wurde vermutlich mit weniger Aufwand und Prunk durchgeführt als die der Pfarrkirche. Die für 1634<sup>108</sup>) angeführten „symbola“ wurden jeweils bei den vier Altären anläßlich der Prozession am Fronleichnamstag aufgeführt. Unter „symbolon“ ist hier das Aufsagen von Gedichten und die Darstellung kurzer Szenen zu verstehen, wie dies auch in Rom üblich war<sup>109</sup>). Bei der „actiuncula“ des Jahres 1636 wie auch bei dem für 1650 verzeichneten „Arbor vitae et mortis“, welche jeweils während der Prozession zur Aufführung gelangten, handelt es sich um allegorische Darstellungen auf Traggerüsten. Ob das gesprochene Wort hierbei eine Rolle spielt, ist leider genau so wenig festzustellen wie bei dem erwähnten Karfreitagsspiel „Patientia victrix“ des Jahres 1702. Weitere Fronleichnamsspiele, die durchaus unabhängig von der Fronleichnamsprozession im Theater gegeben wurden, finden sich für die Jahre 1659, 1661 und 1684. Es ist bemerkenswert, daß die LA für 1659 außerhalb Wiens nur die Linzer Aufführung („Josephi Patriarchae Manipulus“), welche vor der Prozession im Schulhof stattfand, angeben. Wenn der Chronist mit Bezug auf dieses Drama schreibt: „Unum hoc omnium loco dramatum afferre volui, quae per provinciam saepius anni decursum, pari animorum motu plausuque spectatoribus excepta sunt“, dann bedeutet dies, daß es eines der besten Stücke dieses Jahres in der ganzen Provinz war und diese besondere Hervorhebung

verdiente<sup>110</sup>). Ganz besonders prunkhaft war die Aufführung des Jahres 1684 („Altera Bethlehem sive domus panis“), die Kaiser Leopold I. und seiner Gemahlin Eleonora am Sonntag (4. Juni) in der Fronleichnamsoktav gegeben wurde. Die Musik zu diesem Stück hatte der kaiserliche Hoforganist Ferdinand Tobias Richter geschrieben<sup>111</sup>). Damit ist die Reihe der für Linz belegbaren Fronleichnamsspiele abgeschlossen.

Wenden wir uns nun jenen Stücken zu, die den Höhepunkt des Schuljahres bildeten. Es sind dies die — mit wenigen Ausnahmen — jährlich stattfindenden Festdramen. Sie waren der sinnvolle Abschluß einer schulischen Ausbildung, deren Ziel die Beredsamkeit war, und sollten vor der Öffentlichkeit Zeugnis geben über die Qualität der Lehrer und der Schule einerseits und über den erreichten Leistungsstand der Schüler andererseits. Zugleich aber dienten sie jenem Ziele, das der Orden bei all seinem Tun nie aus den Augen verlor, nämlich der Erziehung zum christlichen Leben<sup>112</sup>). Von Anfang an für die Öffentlichkeit bestimmt, erhielten sie naturgemäß einen festlichen Rahmen, den die erwähnten Aufführungen der anderen Klassen zunächst nicht hatten. Sie hatten einen bestimmten Termin, der fast das ganze 17. Jahrhundert hindurch am Ende oder am Beginn des Schuljahres lag<sup>113</sup>), und waren fast immer mit der Verteilung der Prämien verbunden, weshalb sie im folgenden auch als Prämienstücke bezeichnet werden. Eine begründete Ausnahme von diesem Termin bildeten die Jahre, in denen der Kaiser längere Zeit in Linz weilte, wie z. B. 1680, 1681 und 1684, in welchen man dem theaterliebenden Kaiser Leopold I.<sup>114</sup>) mehrere festliche Aufführungen widmete, u. zw. zu den Zeiten, die er von Wien her gewohnt war, nämlich zu Neujahr, am Faschingsonntag, am Karsamstag, zu Fronleichnam und am Feste des hl. Ignatius (31. Juli)<sup>115</sup>). Die Schule begann in dem in Frage kommenden Zeitraum in der Regel nach Allerseelen (3. November)<sup>116</sup>), wenn nicht irgendwelche Ereignisse wie Krieg, Pest u. dgl. eine Verlegung notwendig machten<sup>117</sup>). Die mit Schulbeginn datierten Aufführungen fanden daher im ersten Novemberdrittel statt. Etwas schwankender war der Schlußtermin. Die Schlußkomödie des Jahres 1623 wurde am 17. September gegeben<sup>118</sup>). Die Perioche des „Cosmophilus“ weist für 1633 den 29. September als ersten Feriertag aus<sup>119</sup>). Übereinstimmend damit sind die Belege für das Nachbarkolleg Steyr in den Jahren 1634, 1635 und 1637<sup>120</sup>). In diese Reihe fügen sich auch die Prämienstücke in Linz von 1644 (Julianus Apostata“) und 1645 („Jobus florens, deflorens et reflorens“), die Mitte September über die Bühne gingen<sup>121</sup>). Daraus geht hervor, daß wir die mit Schluß datierten Festaufführungen für die

zweite Septemberhälfte anzusetzen haben, denn die Ferien begannen das ganze 17. Jahrhundert hindurch zu Michaeli (29. September). Im 18. Jahrhundert wurden die Ferien verlängert und damit der Schulschlußtermin zurückverlegt. Daher fanden die Prämienaufführungen des Jahres 1709 („Juliana Nicomediensis Martyr“) zum Bartholomäimarkt<sup>122)</sup> und des Jahres 1712 („Divina providentia seu Pertharitus“) am 30. August<sup>123)</sup> statt. Da sich der Bartholomäimarkt, der oft als Termin für das Prämienstück genannt wird, nur 14 Tage über den 24. August erstreckte, muß die Schule Anfang September geschlossen worden sein<sup>124)</sup>. Ein weiterer bedeutsamer Termin für das jährliche Festspiel war die Zeit des Ostermarktes. Schon das Prämienstück des Jahres 1680 ist für diese Zeit anzusetzen und in der Folge wird dieser Termin noch 28mal, zuletzt im Jahre 1744, genannt. Daß man seit Ende des 17. Jahrhunderts die Marktzeit für die Prämienvorstellung wählte, ist darauf zurückzuführen, daß es einerseits möglich war, das Theater einem breiten Publikum zugänglich zu machen<sup>125)</sup>, andererseits den um diese Zeit hier gastierenden Komödiantentruppen, deren Repertoire oft unanständige und rüpelhafte Stücke enthielt, ein gutes Theater entgegenzusetzen<sup>126)</sup>.

Die Darsteller dieser Festaufführungen wurden in der Regel den beiden obersten Klassen entnommen. Es kam verhältnismäßig selten vor, daß die festliche Gestaltung der Prämienverteilung von einer Klasse übernommen wurde. Unter den 98 im Anhang verzeichneten Prämienspielen finden sich nur dreizehn, für die eine einzelne Klasse die Schauspieler stellt; bis 1700 nur zwei, und zwar 1623 die Ps, welche in diesem Jahr zum erstenmal geführt worden war<sup>127)</sup>, 1679 die Rh; nach 1700 elf, und zwar die Sy 1703 und 1761, die Ps 1746, die Rh 1741, 1751, 1752, 1753, 1760 und 1763, die Ps und Rh gemeinsam im Jahre 1726 und 1750<sup>128)</sup>.

Die mit diesen Stücken verbundene Prämienverteilung fand gewöhnlich nach der Aufführung unter Pauken- und Trompetenschall in Anwesenheit hoher Gäste statt<sup>129)</sup>. Eine Besonderheit stellte die des Jahres 1614 dar, welche in komisch-ernster Ausgestaltung den ganzen fünften Akt des Staurophilus füllte<sup>129a)</sup> und in dieser Art wohl selten durchgeführt wurde. Zumeist dürfte sie in der Form stattgefunden haben, wie sie für Linz erst nach dem Verbot der Theateraufführungen teilweise überliefert ist. 1765 wurden, nachdem je vier aus der Rhetorica und Poesis ausgewählte Jünglinge in deutscher und lateinischer Sprache in gebundener und freier Rede je eine Viertelstunde lang deklamiert hatten, „bene meriti inter tubarum ac tympanorum clangores ad capessenda industriae suae praemia evocati“. Fast gleichlautend damit auch der Bericht für

1766<sup>130</sup>). Wir dürfen schon mit Rücksicht auf den für Steyr vorhandenen Beleg des Jahres 1707<sup>131</sup>) annehmen, daß sie in Linz ähnlich wie die für 1761 in Graz<sup>132</sup>) geschilderte vor sich ging. Ein prächtig gekleideter Herold betrat unter Pauken- und Trompetenschall die Bühne, verlas zunächst die offizielle Begrüßungsformel<sup>133</sup>) und rief dann die Prämierten, mit der Rh beginnend, auf. Diese traten vor, erhielten ihre Prämien, machten eine Verbeugung gegen das Bild der Kaiserin, zwei gegen die Zuschauer und traten wieder zurück. Die gedruckten Kataloge der Prämierten wurden gleich zu Beginn der Feierlichkeit unter die Anwesenden verteilt<sup>134</sup>). Diese Prämien bestanden in der Regel aus Büchern<sup>135</sup>), die man zu Marktzeiten bei den wandernden Buchhändlern erstand.

Den zum Ankauf der Prämien sowie zur Ausstattung dieser festlichen Aufführung erforderlichen Betrag stellten fast das ganze 17. Jahrhundert hindurch die Prälaten verschiedener Klöster, Adelige oder sonstige hochgestellte Persönlichkeiten zur Verfügung, die am Fortgang der Schule wie auch an der Aufführung dieser Stücke besonderen Anteil nahmen und die oft recht hohen Kosten nicht scheuten<sup>136</sup>). Sehr oft scheinen die jeweiligen Landeshauptleute auf. Die Reihe eröffnet der Landesstatthalter Graf Herberstorff im Jahre 1621 nach der „Barbara“-Aufführung<sup>137</sup>), 1622 nach der Komödie „Chrysoarius“<sup>138</sup>) und 1623 anlässlich der Aufführung der Allegorie „Epibaterion panegyricum symbolicum“. In dem in Form einer Dankadresse an den Statthalter gerichteten Epilog des Stückes wird er ausdrücklich als der Prämienspender dieses und der vorhergehenden Jahre bezeichnet<sup>139</sup>). Das genannte Drama diente ausschließlich der Verherrlichung des Landesstatthalters und zeigt deutlich, wie stark der Weiterbestand des Kollegs von Herberstorff abhing. Er wird von den Jesuiten durch den Mund des Apollo als der siegreiche Feldherr „et dux Austriacis reddite gentibus“ gepriesen<sup>140</sup>), den sie begreiflicherweise als ihren Verbündeten betrachten mußten. Wenn sie dies auch in noch schärferen Gegensatz zum Großteil der Bevölkerung setzte, fühlten sie doch ganz gut, daß er der einzige Machtfaktor war, bei dem ihr neugegründetes und so stark gefährdetes Kolleg, das verschiedentlich schärfsten Angriffen von seiten der Protestanten ausgesetzt war, den notwendigen Schutz und Rückhalt finden konnte.

In weiterer Folge finden wir als Prämiatoren die Landeshauptleute Kueffstain (1631, 1635)<sup>141</sup>), den Grafen David von Weissenwolff (1647, 1657, 1670)<sup>142</sup>), den Grafen Helmard von Weissenwolff (1675)<sup>143</sup>); aus dem geistlichen Stande den Propst von St. Florian (Leopold Zehetner 1630,

1640; Matthias Gotter 1649)<sup>144</sup>), den Abt von Wilhering (Georg Grill 1632; Caspar Orlacher 1643)<sup>145</sup>), den Abt von Kremsmünster (Bonifaz Nagele 1642)<sup>146</sup>), den Abt des Stiftes Lambach (Placidus Hieber 1650)<sup>147</sup>), den Propst von Spital am Pyhrn (Nikolaus Aliprandinus de Thomasis 1638, einst Dechant von Linz)<sup>148</sup>), aus dem Herrenstande die Grafen von Starhemberg (Graf Caspar 1636, Johann Richard 1644)<sup>149</sup>), den Grafen Werner Tserclaes von Tilly (1641)<sup>150</sup>), den Grafen Ferdinand Max von Sprinzenstein (1667)<sup>151</sup>), den Grafen Georg Ludwig von Sinzendorff (1668)<sup>152</sup>) und den Grafen Franz Christian Khevenhiller (1680)<sup>153</sup>); ferner den Vizedom Konstantin Grundemann (1635)<sup>154</sup>) und Tobias Nuz (1652)<sup>155</sup>). Mehrere Male wird sogar der Kaiser als Prämiator genannt; so Kaiser Ferdinand II. für 1628<sup>156</sup>), Kaiser Leopold I. für 1677, 1681 und 1684<sup>157</sup>). Für 1614 ist anzunehmen, daß Kaiser Matthias die Prämien spendete; ebenso wahrscheinlich ist es, daß 1645 Ferdinand III. und 1658 Leopold I. die Prämien stiftete, wenn hiefür auch kein sicherer Hinweis zu finden ist. Da sich 1656 kein Gönner fand, trat der an der Linzer Anstalt einmalige Fall ein, daß die Prämien auf Kosten des Kollegs angekauft wurden<sup>158</sup>).

Seit 1695 wurde der Aufwand für die Prämien von den Ständen bestritten, die in den Jahren vorher nur zweimal, und zwar 1629<sup>159</sup>) und 1639<sup>160</sup>) für diesen Zweck Mittel zur Verfügung gestellt hatten. Von dieser Zeit an findet sich fast jedes Jahr ein diesbezüglicher Vermerk in den Bescheidprotokollen<sup>161</sup>). Während wir bis dahin kein einziges Mal etwas über die Höhe dieser Beihilfe erfahren<sup>162</sup>), wird nun der Betrag jedesmal ausgewiesen, und zwar werden von 1695 bis 1734 jeweils 150 fl., 1735 bis 1773 je 100 fl. zum Ankauf der Prämien bewilligt. Vermutlich waren in diesem Betrage auch die Kosten für die Aufführung der Festdramen enthalten<sup>163</sup>).

Wann in Linz ein solches Prämienstück zum ersten Male aufgeführt wurde, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Die erste nachweisbare Aufführung im Jahre 1608, die als „drama duplex“<sup>164</sup>) bezeichnet wird, ist als Festaufführung nicht denkbar, sondern als interne Aufführung, die vor wenigen geladenen Gästen stattfand, aufzufassen. Er handelt sich hierbei wahrscheinlich um je eine kurze Szene, die von den damals bestehenden beiden Klassen, der Pa und Pr, gegeben wurden. Auch das im Jahre 1610 genannte Drama „Vanitas“, welches aus Anlaß der Promotion, d. i. der Versetzung der Schüler in die höhere Klasse, zur Aufführung gelangte, war intern<sup>165</sup>). Dagegen wurde die für 1612 erwähnte szenische Darstellung gegen Schulschluß einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich

gemacht. Dies klärt auch den scheinbaren Widerspruch zwischen dem Beleg des Jahres 1608, wo es heißt, daß in diesem Jahr das erste Drama gegeben wurde, und dem des Jahres 1612, der anführt, daß sich in diesem Jahre die Jesuitenzöglinge zum ersten Male in einer szenischen Darstellung versuchten<sup>166</sup>). Allerdings berichten die Quellen nichts von einer Prämienverteilung. Eine solche Auszeichnung der Schüler ist erstmals für die dem Kaiser Matthias gewidmete Festaufführung des Jahres 1614 („Staurophilus“)<sup>167</sup>) nachweisbar. Die Prämien waren wahrscheinlich vom Kaiser gestiftet worden, denn es ist undenkbar, daß der Fundator des Kollegs den Schülern diese Gunst nicht erwiesen hätte. Die zweite nachweisbare Prämienverteilung fand nach der bereits erwähnten „Barbara“-Aufführung des Jahres 1621 statt. Von dieser Zeit an wurde mit geringen Unterbrechungen alljährlich ein solches Festdrama gegeben. Sie unterblieben nur dann, wenn Krieg, Pest oder der Tod des Monarchen das Theaterspielen unmöglich machte, doch wurde die entfallene Prämienverteilung im folgenden Jahr nachgeholt<sup>168</sup>).

Hinsichtlich des Zeitpunktes jener Schuldramen, die von den einzelnen Klassen aufgeführt wurden, bleibt infolge Fehlens genauerer Nachrichten nicht viel zu sagen. Sie treten auch trotz des besonderen Lobes, das einzelnen Aufführungen gezollt wird — so heißt es zum Beispiel 1730, daß die Darbietungen den Zuschauern viel Beifall entlockten<sup>169</sup>), oder 1738, daß die Elementaris den „S. Joannes Gualbertus“ zu ihrer großen Empfehlung aufführte<sup>170</sup>) —, gegenüber der „actio maior“, wie das Prämienspiel genannt wird, stark zurück. Wir finden nur ein einziges Mal das Datum für eine solche Klassenaufführung zum 1. April 1700 genannt<sup>171</sup>). Doch berechtigt gerade dieser Hinweis zu der Annahme, daß diese Stücke, die als Wettbewerb der einzelnen Klassen zu gelten haben, zumindest im 18. Jahrhundert ähnlich wie in Graz<sup>172</sup>) nach Abschluß der Osterprüfungen in Szene gingen, also von etwa Mitte April bis Mitte August anzusetzen sind, was durch die Bemerkung des Jahres 1712 „sex inferiorum classium Professores, . . . qui per anni decursum singuli cum suis exhibitio magna cum laude et applausu spectatorum Dramate in theatro scenico comparuere“ noch unterstrichen wird<sup>173</sup>).

Das Faschingsende scheint in Linz selten zum Anlaß für eine Aufführung genommen worden zu sein, obwohl die Fastnachtsspiele seit der Reformation sehr beliebt waren<sup>174</sup>) und die Jesuiten an verschiedenen Orten, wie zum Beispiel in Wien, diese Tradition bewußt aufgenommen hatten<sup>175</sup>). Nur in den Jahren 1656, 1681, 1684 und 1705 wurde dieser Termin gewählt, wobei nur ein einziges Mal (1705) der Fasching allein

die unmittelbare Veranlassung zur Aufführung gab. In den übrigen Fällen war der Besuch hochgestellter Persönlichkeiten oder des Kaisers, wenn er in die Faschingszeit fiel, der unmittelbare Anlaß.

Neben den bereits erwähnten Anlässen, die dem reinen Schulbetrieb entwachsen oder von den Festen des Kirchenjahres ihren Ausgang nahmen, bot auch der Besuch hochgestellter Persönlichkeiten im Kolleg Gelegenheit, das schauspielerische Können der Schüler glänzen zu lassen. Es sind jene Aufführungen, die an anderen Orten wegen ihrer Häufigkeit den normalen Ablauf des Unterrichts oft empfindlich störten, so daß des öfteren mit mehr oder weniger Erfolg zur Einschränkung ermahnt werden mußte<sup>176</sup>). In Linz, das keinen Fürstenhof beherbergte, kamen solche Aufführungen nur dann vor, wenn geistliche oder weltliche Fürsten auf der Durchreise kurz verweilten oder sich zu vorübergehendem Aufenthalt hier niederließen. So begrüßten die Seminaristen am 31. Juli 1633 den Weihbischof von Passau mit einem „drama symbolicum“<sup>177</sup>). 1636 wird Katharina, Fürstin von Brandenburg, mit einer nicht näher bezeichneten poetischen Darbietung erfreut<sup>178</sup>). 1643 führte man dem Erzherzog Leopold Wilhelm beim hl. Grabe ein Stegreifspiel auf<sup>179</sup>). Zwei Jahre später gaben die Jesuitenschüler zu Ehren des gleichen Herzogs, der an der Spitze eines Heeres von mehreren tausend Mann gegen die Franzosen zog, das Drama „Jobus florens, deflorens et reflorens“. Kaum zwei Monate darauf bewirteten die Jesuiten mehrere Male Herren und Ritter, denen nach dem Mahle von den Schülern ein festliches Schauspiel, dessen Titel nicht überliefert ist, geboten wurde<sup>180</sup>). 1656 wurde der Kurfürstinwitwe von Bayern, der Schwester Ferdinands III., eine Faschingskomödie dediziert<sup>181</sup>). Als 1663 Erzherzog Karl Joseph dem Kolleg einen Besuch abstattete, wurde auch ihm die Ehre einer Dramenaufführung erwiesen<sup>182</sup>).

Zwei Anlässe besonderer Art waren die Hundertjahrfeier des Ordens im Jahre 1640 und die Kirchenweihe im Jahre 1678. Erstere wurde besonders festlich begangen und bereits am 4. Dezember 1639 mit einer rhetorischen Darbietung zu Ehren der Gesellschaft Jesu und des hl. Franz Xaver eingeleitet<sup>183</sup>). Den Höhepunkt des Festes bildete eine sich über zwei Tage erstreckende Aufführung, die in der Oktav zum Feste des hl. Ignatius gegeben wurde und den Titel trug „S. Ignatius cum Sociis decem, in Gedeone et eius servis, parallelis illustratus“<sup>184</sup>). Dieses Fest wurde mit einer seltenen Pracht gefeiert, und wenn uns auch die LA nur eine kurze Notiz über diese Dramenaufführung überliefern, so können wir schon aus der Tatsache, daß sie sich über zwei Tage erstreckte, schließen, daß sie genau so wie die übrigen Festlichkeiten des Jubeljahres

an prunkvoller Ausstattung nichts zu wünschen übrig ließ<sup>185</sup>). Auch das aus Anlaß der Kirchenweihe am 4. September 1678<sup>186</sup>) zu Ehren des Passauer Bischofs aufgeführte Drama dürfte prächtig ausgestattet gewesen sein.

Ein ganz besonderes Ereignis aber war es, wenn der Kaiser in Linz weilte und den Schülern die Aufgabe zufiel, ihn und seinen Hofstaat durch ihre Schauspielkunst zu unterhalten. Sicherlich ging der Ehrgeiz bei Lehrer und Schüler dahin, die Stücke in Darstellung und Ausstattung einigermaßen an das Niveau der Wiener Aufführungen heranzubringen. Welche Aufregung mag unter den Patres und Schülern geherrscht haben, wenn es galt, in kürzester Frist ein Stück zur Aufführung einzustudieren, wie dies zum Beispiel 1658 der Fall war. Kaiser Ferdinand III., der eben von der Krönung in Frankfurt zurückkehrte, hatte sich zu einem kurzen Aufenthalt in Linz entschlossen. Trotz der geringen zur Verfügung stehenden Zeitspanne wirkten die Jesuitenschüler beim Empfang an der öffentlichen Ehrenpforte mit und gaben dem Kaiser nach dem Mahle, das er mit seinem Hofstaate im Kolleg einnahm, im Speisesaal ein Drama. Der Chronist der LA verzeichnet die Bemerkungen des Kaisers und der anwesenden Mitglieder des Kaiserhauses, darunter auch zweier erzherzoglicher Vettern aus Innsbruck, daß sie bei der Enge des Ortes und der Knappheit der Zeit auf dem geräuschlos und im Nu errichteten Theater nichts so Tüchtiges hätten erwarten können<sup>187</sup>). Daß Äußerungen dieser Art höchster Ansporn waren, läßt sich wohl denken. Ähnlich war es im Jahre 1743 beim Empfang der Kaiserin Maria Theresia, deren Ankunft erst kurz vorher bekannt geworden war, so daß die Jesuiten und ihre Schüler die Aufführung in aller Eile vorbereiten mußten. Sie griffen in diesem Falle auf einen bewährten Stoff, die „Deborah victrix“, zurück, und der Chronist vermerkt auch hier mit Freude, daß die Kaiserin während der Aufführung mehrmals zum P. Rektor, der neben ihr stand, blickte und ihrem Beifall sowohl durch Nicken als auch durch Worte Ausdruck zu verleihen geruhte<sup>188</sup>).

Zum ersten Male traten die Linzer Jesuitenschüler vor König Matthias im Jahre 1609 anläßlich der Erbhuldigung auf. Bei seinem Einzug wurde er bei der vierten Ehrenpforte, die vor der damaligen Jesuitenwohnung am Ende der Hofgasse aufgestellt worden war, von den Schülern, die neun Musen repräsentierten, mit einem „dramate“ empfangen<sup>189</sup>). Freilich dürfte es sich dabei nur um eine ganz kurze Szene gehandelt haben. Dem gleichen Herrscher widmete man im Jahre 1614, als er bereits deutscher Kaiser war, den bereits erwähnten „Staurophi-

lus<sup>190</sup>). Seinem Nachfolger Ferdinand II. verehrte man im Jahre 1628 eine nicht näher bezeichnete Aufführung, die im Jahre 1636 am Oktavtag von Fronleichnam ein „symbolon“ („actiuncula“) und am 21. Juni den „B. Aloysius“<sup>191</sup>). Etwas häufiger weilte Ferdinand III. im Kolleg. Bei seinem ersten Besuche am 1. Jänner 1645 nahm er am Gottesdienst teil, besichtigte das Kolleg, speiste mit den Patres und begab sich anschließend in den Hof des Kolleggebäudes, wo die Schuljugend ihm ein Drama vorführte, das die gastliche Aufnahme Jupiters und Merkurs bei Philemon zum Inhalt hatte<sup>192</sup>). Wie sehr sich dieser Kaiser mit dem Linzer Jesuitenkolleg verbunden fühlte, erhellt daraus, daß er seine Ehe mit der Erzherzogin Maria Leopoldine am 2. Juli 1648 in der Kirche der Jesuiten einsegnen ließ. Während seines Aufenthaltes in Linz traten die Studenten nicht weniger als dreimal in Aktion. Als erstes führten sie am 18. Juni das Schauspiel „Rudolphus primus imperator Austriacus“ auf; am 13. Juli wohnte das neuvermählte Kaiserpaar mit der Kaiserinmutter und dem ganzen Hofstaate im Hofe des Kolleggebäudes einem Schauspiel bei, dessen Titel uns der Chronist leider nicht überliefert, obwohl es bei diesem Anlaß gewiß nicht an großartiger Ausstattung gemangelt haben mag, wie schon die Wahl des Aufführungsortes beweist. Auch als der Kaiser am 31. Juli des gleichen Jahres den Jesuiten im Kolleg ein Mahl gab, hatten die Studenten Gelegenheit, ihre Schauspielkunst zu zeigen<sup>193</sup>). Noch zweimal beehrte Kaiser Ferdinand III. das Kolleg mit seinem Besuch, und zwar 1652<sup>194</sup>) und 1658<sup>195</sup>), und wohnte beide Male einer Komödie bei.

Eine Glanzzeit aber erlebte das Linzer Jesuitentheater unter Kaiser Leopold I., vor dem man nicht weniger als elf glanzvolle Aufführungen gab. Als er 1663 auf dem Wege zum Reichstag am 8. Dezember in Linz Rast machte, ließ er den Jesuiten auf seine Kosten im Kolleg ein Mahl richten, nach welchem ihm die Rhetoriker die erste Deklamation des Jahres unter dem Titel „S. Franciscus Xaverius in Chinas movens“ vorführten<sup>196</sup>). Dreizehn Jahre später, als er sich mit der Pfalzgräfin Eleonora vermählt hatte und von Passau nach Wien zurückkehrte, weilte er wieder in Linz, und am 1. Jänner 1677 wird das Kaiserpaar von den Studenten durch die Aufführung des Stückes „Belinda cum Bacquevilio comite“ erfreut<sup>197</sup>). Dieses Drama verherrlicht die eheliche Liebe und Treue, war also dem Anlaß durchaus gemessen. 1680 veranlaßte die Pest den kaiserlichen Hof, seinen Sitz vorübergehend in Linz aufzuschlagen, und zum 31. Juli wurde vor dem Kaiserpaar das zweite Festdrama dieses Jahres — das Prämienspiel hatte bereits nach Ostern stattgefunden — mit dem

Titel „Iphigenia Orestem Fratrem Liberans a Fatali Dianae Tauricae sacrificio“ auf die Bühne gebracht<sup>198</sup>). Im folgenden Jahr wurde während der Anwesenheit des Kaisers dreimal gespielt, und zwar am Neujahrstage<sup>199</sup>) „Ninus tum Rex Assyrius“, am Faschingssonntag „Saeculum nunc Larvatum ab Argo detectum“ und am Karsamstag anlässlich des Besuches des hl. Grabes durch das Kaiserpaar das mit Musik untermalte Karfreitagsspiel „Christus in Cruce repertus“<sup>200</sup>). Und als nach der glücklich abgewehrten Türkenbelagerung Wiens der Kaiser mit seinem Hofstaate noch immer in Linz weilte, wohin er sich vor der nahenden Türkengefahr zurückgezogen hatte, da wurde auch die Bühne der Linzer Jesuitenschüler zum Schauplatz von Siegesfeiern gemacht. Leider ist der diesbezügliche Bericht des Chronisten nur ganz kurz: „Fünfmal wurde vor dem erhabenen Kaiser von unseren Schülern ein Schauspiel gegeben: zum ersten Male am Feste der Beschneidung, an welchem ‚Lusus Divinae providentiae involventis et evolventis in Davide Austriae typo‘ aufgeführt wurde; dann am Sonntag Quinquagesimae, an dem ‚Voluptatis et felicitatis antithesis‘ (Der Lust und des Glückes Widerspiel) gegeben wurde; zum dritten Male am Feste unseres Patriarchen, an welchem die ‚Militans Ecclesia nove per D. Ignatium subsidio roborata‘ im Theater aufgeführt wurde; zum vierten Male wurde am Ende der Karwoche beim hl. Grabe ‚Armatura fortium contra fidei hostes‘ (Die Rüstung der Tapferen gegen die Feinde des Glaubens) gegeben. Schließlich wurde bei der Fronleichnamfeier ‚Bethlehem sive domus panis, et cum eadem defensionum foedus renovans Austria‘ als liebliches Schauspiel mit Gesang aufgeführt“<sup>201</sup>). Ein spärlicher Bericht, wenn man bedenkt, daß in all diesen Stücken die große Freude über den heroischen Sieg zum Ausdruck kam und sie vor dem Kaiser, dem obersten Führer dieser siegreichen Heerschaaren, zur Aufführung gelangten. Wie wir aus der zitierten Stelle der LA ersehen, wird nur für das letzte Stück Musik erwähnt. Doch wissen wir aus erhaltenen Periochen und einer Handschrift, daß für die zu Neujahr, am Fronleichnamstag und zu Ignatius aufgeführten Stücke die Musik vom kaiserlichen Hoforganisten F. T. Richter geschrieben wurde<sup>202</sup>). Trotz der dürftigen Nachrichten können wir als sicher annehmen, daß sich die Stücke des Jahres 1684, vielleicht auch der Jahre 1680 und 1681 würdig in eine Reihe mit den in Wien aufgeführten „ludi caesarei“<sup>203</sup>) stellen lassen. Sie bildeten zweifellos einen nie mehr erreichten Höhepunkt in der Schauspielertätigkeit der Linzer Studenten, der gerade in die Zeit fällt, in der sich das Jesuitendrama zu neuer glanzvoller Höhe entwickelt hatte.

Ohne auf eine genaue Klassifizierung der Stücke eingehen zu wollen,

verdienen doch einige Besonderheiten hier festgehalten zu werden. Die Gattung des aufgeführten Stückes, deren die Dramaturgen des Jesuitendramas Pontanus, Donatus und Masenius<sup>204</sup>) drei anführen, ist in den seltensten Fällen näher bezeichnet; meist begnügt sich der Chronist darauf, ganz allgemein von einem drama, ludus scenicus, spectaculum oder einer actio zu sprechen, handelt es sich um ein kürzeres Stück, wird es einfach dramation oder actiuncula genannt. Für die anlässlich der Prämienverteilung aufgeführten Stücke war die Bezeichnung „Komödie“ eigentlich ohne Rücksicht auf den Inhalt üblich; der P. Rektor bittet die Stände jeweils um eine Beihilfe zum Theater oder zur Komödie. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß es sich tatsächlich um diese Gattung handelt. Vielmehr sind es nach unseren heutigen Begriffen meist Tragödien, da sie den unausweichlichen Untergang des Helden darstellen. Doch endet nach religiösen Begriffen das Leben nicht mit dem körperlichen Tod, so daß das Martyrium eigentlich erst der Anfang des ewigen Lebens ist, das durch das treue Ausharren im Glauben bis zum Tode errungen wurde. Unter dieser metaphysischen Blickrichtung ist die Bezeichnung Komödie also durchaus verständlich und richtig. Die wenigen ausdrücklich als Tragödien bezeichneten Stücke (Absalon 1649 und Athalia 1746) enden daher auch mit der ewigen Verdammnis<sup>205</sup>).

Die Schuldramen waren durchwegs lateinisch abgefaßt<sup>206</sup>); nur ein einziges Mal, und das, nachdem das Verbot der Schauspieltätigkeit ergangen war, hören wir von einer Aufführung in deutscher Sprache; es handelt sich um das Stück „Berühmte Märtyrer aus dem Flavischen Hause“ (1763)<sup>207</sup>). Die anderen für Linz belegten deutschen Stücke gehören nicht der Kategorie des Schuldramas im engeren Sinne an. Das Passionsspiel des Jahres 1634<sup>208</sup>) und die Aufführung anlässlich der Fußwaschungszereemonie am Gründonnerstag 1647 wurden wohl von Schülern gegeben, doch war deren Zweck ein wesentlich anderer; sie dienten der Erbauung einer Volksschicht, die dem Lateinischen nicht hätte folgen können.

Die Periochen, d. h. die gedruckten Einladungen, die fast regelmäßig bei Festdramen als Einladung überreicht wurden, sind lateinisch-deutsch abgefaßt, was allerdings nicht den Schluß zuläßt, daß die Stücke auch in deutscher Sprache aufgeführt wurden. Vielmehr beweist die Notiz zum Jahre 1763, daß zum ersten Male in der Muttersprache gespielt wurde, die durchgehende Verwendung der lateinischen Sprache eindeutig<sup>209</sup>). Diese Periochen, die in Anbetracht der umfangreichen Schauspieltätigkeit merkwürdigerweise nur in geringer Zahl auffindbar waren<sup>210</sup>), bilden

neben den wenigen im Druck erschienenen oder als Manuskript erhaltenen Dramen<sup>211</sup>) eine wichtige Quelle. Bieten sie doch neben dem ausführlichen Titel den Namen des Komponisten, die genaue Inhaltsangabe nach Szenen, die Namen der Schauspieler und der Prämiierten. Meist ist auch die Quelle verzeichnet, welcher der Stoff des Stückes entnommen ist<sup>212</sup>).

Die Aufführungen fanden in der Regel am frühen Nachmittag statt<sup>213</sup>). Die Dauer des Stückes ist einigemal ausdrücklich angegeben. So wurde der anlässlich der Zentenarfeier des Ordens (1640) aufgeführte „Ignatius“ auf zwei Tage verteilt, ebenso auch das dem Grafen Werner Tserclaes von Tilly gewidmete „Meum et tuum“ (1641), da sie offenbar so lang waren, daß sie an einem Nachmittag nicht untergebracht werden konnten. Die Spieldauer dieser Aufführungen betrug also mindestens sechs Stunden, vermutlich aber wesentlich mehr. Der am 4. Mai 1724 gegebene „Masinissa“ dauerte mehr als fünf Stunden<sup>214</sup>), eine gewiß recht beachtliche Leistung. Die „S. Theodora“ (1696) und die „Daphne“ (1701) erstreckten sich über vier Stunden. Die übrigen Stücke dürften in der Regel nicht länger als drei Stunden gedauert haben.

#### DIE VERWENDUNG VON MUSIK

Was nun die Verwendung von Musik betrifft, kann trotz der verhältnismäßig spärlichen Nachrichten mit Sicherheit behauptet werden, daß sie sehr oft einen wesentlichen Bestandteil der dramatischen Gestaltung bildete. War doch im Barock Gesang und Musik nicht nur in der Liturgie, sondern auch im Drama ein nicht wegzudenkendes Element. So hat natürlich auch das Linzer Jesuitendrama die allgemeine Entwicklung vom Singspiel zur Oper mitgemacht. Das Singspiel, welches zu Beginn des 17. Jahrhunderts aufkam<sup>215</sup>), hatte in Linz sehr zeitig Eingang gefunden. Das älteste Stück dieser Art ist die bereits in anderem Zusammenhang erwähnte Allegorie des Jahres 1623 („Epibaterion panegyricum symbolicon“). Es ist das zweitälteste der erhaltenen Linzer Jesuitendramen und das erste, für das die Verwendung von Musik, Gesang und Tanz einwandfrei nachzuweisen ist. Die Handschrift enthält im Anhang die für vier-, drei- und zweistimmigen Chor gesetzten Liedereinlagen (Chöre) in lateinischer Sprache sowie den bemerkenswerterweise in griechischer Sprache abgefaßten Schlußgesang. Für jedes Symbolum (Bild) verlangen die Regieanweisungen außer den erwähnten Liedern einleitende oder abschließende Musik, den Abschluß des Prologs bilden Musik, Gesang und

Tanz<sup>216</sup>). Interessant ist auch der Umstand, daß die Regieanweisung für die im dritten Bild auftretenden Bauern Musik und eine deutsche Lied-einlage ansetzt<sup>217</sup>).

Für die Stücke „Cosmophilus“ (1633), „Altera Bethlehem sive domus panis“ (1684), „Poenitens Coronatus seu Sigismundus“ (1690), „Victriciis innocentiae de calumnia triumphus seu Lamprinus“ (1698), „Fidelis amor seu Juliana“ (1709) und „Bacqueville Normandiae Comes“ (1714) war bisher schon die Verwendung von Musik einwandfrei erwiesen<sup>218</sup>). Auch der „Eustachius“ des Jahres 1764 war mit Liederinlagen versehen<sup>219</sup>). Doch ist damit die Reihe der Linzer Jesuitendramen mit Musik noch nicht erschöpft, vielmehr konnten noch sechs weitere Stücke ermittelt werden, die mit Liederinlagen oder als Oper zur Aufführung gelangten. Es sind dies:

1. Das bereits in einem anderen Zusammenhang erwähnte, 1681 vor Leopold I. aufgeführte Stück „Christus in cruce repertus“, von dem es heißt, daß es „solisque musicis vocibus“ belebt wurde<sup>220</sup>);
2. „Lusus divinae providentiae involventis et evolventis, sive David“, aufgeführt am Neujahrstag 1684 vor Kaiser Leopold I., die Musik schrieb der kaiserliche Hoforganist F. T. Richter;
3. „Militans ecclesia novo per B. Ignatium subsidio roborata“, am 31. Juli 1684 vor dem gleichen Kaiser aufgeführt, mit Musik vom gleichen Komponisten<sup>221</sup>);
4. „Prodigiosus DEI parentis favor in tribus Equitibus cum Ismeria a captivitate Aegypti in Franciam translatis“, als Festspiel zum Ostermarkt im April 1695 anlässlich der Prämienverteilung aufgeführt. Die Musik stammt von Andreas Rochner<sup>222</sup>).
5. „Symbolum Virginitatis sive Daphne in laurum conversa“, aufgeführt am 3. April (Ostermarkt) 1701 anlässlich der Prämienverteilung. Die LA berichten hierüber, daß das Theater mehr als vier Stunden lang von lieblichst-süßen Gesängen widerhallte<sup>223</sup>). Dies ist der einzige Beleg der LA für eine Opernaufführung am Linzer Jesuitengymnasium.
6. Der am 4. Mai 1724 als Prämienstück aufgeführte „Masinissa“, die LA bezeichnen dieses Stück als „drama elegans a personarum dexteritate et scenarum apparatu ex aequo commendatum“. Von Musik erwähnen sie nichts. Dafür aber hören wir in den Bescheidprotokollen, daß die Landschaftstrompeter für diesmal ohne Konsequenz 12 fl. bewilligt bekommen, weil sie bei der Komödie der Jesuiten fünf Stunden lang geblasen haben<sup>224</sup>).

Von den insgesamt 13 Stücken, bei denen Musik in irgendeiner Form eine Rolle spielte, sind in den LA, unserer Hauptquelle, nur neun zu belegen, was klar zeigt, daß die LA keineswegs ein vollständiges Bild von der Schauspieltätigkeit der Studenten geben. Noch interessanter ist, daß bei den neun ausgewiesenen Stücken nur in zwei Fällen die Musik erwähnt ist, während wir hinsichtlich des Nachweises der Musik in den restlichen sieben Fällen durchwegs auf Quellen anderer Art angewiesen sind.

Es kann abschließend festgestellt werden, daß die Tätigkeit der Linzer Studenten auch auf diesem Gebiete viel weiter reichte, als das bisher verfügbare Quellenmaterial zeigt.

#### Anmerkungen:

#### BENÜTZTE ABKÜRZUNGEN:

- |                               |   |
|-------------------------------|---|
| Baran                         | Baran Anton, Geschichte der alten lateinischen Stadtschule und des Gymnasiums in Krems. Programm Krems 1895.  |
| Becher                        | Becher Hubert, Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens. München 1951.   |
| CCL                           | Chronologia Collegii Lincensis 1600—1684. Cod. 7438 der Nat.-Bibl. in Wien.   |
| Duhr                          | Duhr Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. I, II/1, II/2, III, IV/1, IV/2. Freiburg i. Br. 1907—1928.                                 |
| Gaisberger, Geschichte        | Gaisberger J., Geschichte des akademischen Gymnasiums in Linz. 15. Bericht des Museum Francisco-Carolinum. Linz 1855.   |
| Haller, Barocktheater         | Haller E., Das oberösterreichische Barocktheater. Heimatgaue, Jg. 15 (1934), S. 119—128.  |
| Haller, Linzer Jesuitendramen | Haller E., Linzer Jesuitendramen. Heimatgaue, Jg. 3 (1922), S. 3—12, 108—110.   |
| Kolb                          | Kolb G., Mitteilungen über das Wirken der P. P. Jesuiten und der marianischen Kongregationen in Linz während des 17. und 18. Jahrhunderts. Linz 1908.                 |
| LA                            | Litterae Annuae. Handschriftensammlung der Nat.-Bibl. Wien. Die entsprechende Cod.-Nr. ist jeweils angegeben.   |
| Lechner                       | Lechner K., Geschichte des Gymnasiums Innsbruck. Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Innsbruck 1907—1910.  |
| LR                            | Linzer Regesten. Herausgegeben vom Kulturstamt der Stadt Linz.  |
| Müller                        | Müller Joh., Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge. Vom Anfang bis zum Hochbarock. Bd. 1, 2. Schriften zur deutschen Literatur Bd. 7 und 8. Augsburg 1930. |

|                   |   |
|-------------------|---|
| Peinlich          | Peinlich Rich., Geschichte des Gymnasiums in Graz. Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums zu Graz 1869—1871.                             |
| Rill Jb. 54       | Rill Gerh., Das Linzer Jesuitenkolleg im Spiegel der Litterae Annuae S. J. 1600—1650. Jahrbuch der Stadt Linz 1954.                       |
| Schiffmann, Drama | Schiffmann, K., Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803. Linz 1904.  |
| Schmidt           | Schmidt Justus, Kunstchronik der Stadt Linz. 1.—3. Band. Linz 1951/52.  |
| Wallner           | Wallner Jul., Geschichte des Gymnasiums zu Iglau. II. Teil. Geschichte des Gymnasiums unter den Jesuiten. 1625—1773. Programm Iglau 1884. |
| Wessely LuM       | Wessely O., Linz und die Musik. Jahrbuch der Stadt Linz 1950.   |
| Zeidler           | Zeidler, Die Schauspieltätigkeit der Schüler und Studenten Wiens. Programm Oberhollabrunn 1888.   |

<sup>1)</sup> Vgl. Duhr I, 798—820, der ein ausgezeichnetes Lebensbild dieses verdienten Predigers gibt. Scherer hatte übrigens bereits im April 1598 in Linz gepredigt. Vgl. Duhr II/1, 328.

<sup>2)</sup> LR C III C 1, 1 u. 2.

<sup>3)</sup> Genaueres bei Rill, Jb. 54, 407 f. Dasselbst weitere Literaturangaben.

<sup>4)</sup> Rill, Jb. 54, 409 f. gibt eine kurze Lebensbeschreibung dieses Predigers.

<sup>5)</sup> LR C III C 1, 58. Vgl. auch die Bemerkung zu Nr. 43 der zitierten Regesten.

<sup>6)</sup> LR C III C 1, 63; Gaisberger, Geschichte II; Kolb 30; Lenzenweger J., Das Jesuitenkollegium in Linz (Jahrbuch der Stadt Linz 1951), S. 46; Duhr II/1, 328 f.

<sup>7)</sup> Vgl. Haller, Barocktheater 120.

<sup>8)</sup> Vgl. Anhang Nr. 1 und Bemerkung dazu. Aufführungen im Gründungsjahr sind entgegen der Meinung Hallers (Barocktheater 120) durchaus die Regel; so wird in Steyr bereits nach vier Monaten, nämlich im Fasching 1633, das Stück „Juvenis perditus Stratocles“, zum Schulschluß „Hermanulus“ aufgeführt. Vgl. J. Fröhler, Zur Geschichte der Schule und des Schuldramas in Steyr. O.-ö. Heimatblätter 1955, S. 131. Auch Peinlich 1869, 11, erwähnt gleich mehrere Vorstellungen im Gründungsjahr, desgleichen Wallner 39.

<sup>9)</sup> Vgl. LR III C 1, 63, 66, 70. Über die Geschichte des Linzer Jesuitenkollegiums, die hier nur am Anfang berührt wird, geben genaueren Aufschluß: Gaisberger, Geschichte; Kolb; Schiffmann, Das Schulwesen im Lande ob der Enns; Schiffmann, Drama; Rill, Jb. 54 (über die Jahre 1600—1650) und Lenzenweger, a. a. O.

<sup>10)</sup> LR C III C 1, 104 e, 118 h, 123 h.

<sup>11)</sup> Kolb 37.

<sup>12)</sup> LR C III C 1, 127 b.

<sup>13)</sup> LR C III C 1, 149 b; CCL 1622, n. 41; Epibaterion panegyricum symbolicon (Cod. 13039), p. 31; Kolb 40. Der erwähnte Cod. 13039 wurde von Herrn Staatsbibliothekar Dr. Wilflingseder, Bundesstaatliche Studienbibliothek Linz, als zu Linz gehörig entdeckt und in liebenswürdiger Weise zur Einsichtnahme verfügbar gemacht. An dieser Stelle sei es mir gestattet, ihm für manchen nützlichen Hinweis sowie für die Hilfe bei der Beschaffung der einschlägigen Literatur verbindlichst zu danken.

<sup>14)</sup> LR C III C 1, 150/9; CCL 1623, n. 45; Kolb 40.

<sup>15)</sup> LR C III C 1, 149 a.

<sup>16)</sup> Ebenda 151.

<sup>17)</sup> Ebenda 168.

<sup>18)</sup> Ebenda 190, 192; daselbst weitere Literatur. Ferner: Stauber, Hist. Ephemeriden 47; Gaisberger, Geschichte, 19 f; Pfeffer, Die Heimstätte der evangelischen Landschaftsschule (O.-ö. Heimatblätter, Jg. 1952), S. 141 f.

<sup>19)</sup> LR C III C 1, 217.

<sup>20)</sup> Genaueres über Pontan bei Duhr I, 671 f.; Neßler N., Dramaturgie der Jesuiten Pontanus, Donatus und Masenius (Programm Brixen 1905), S. 13 ff.

<sup>21)</sup> Zur Geschichte der Ratio studiorum, vgl. Duhr I, 280 ff.

<sup>22)</sup> Vgl. Nessler, a. a. O. 11.

<sup>23)</sup> A. Duerrwächter, Jakob Gretser und seine Dramen, Freiburg 1912, S. 89.

<sup>24)</sup> Genaueres über die Schulreform von 1764 bei Duhr IV/2, 33 f. Peinlich 1871, 53 ff.; Becher 274.

<sup>25)</sup> Vgl. Duhr IV/2, 26 ff.; Wallner 35 f., der einige dieser Reformbestrebungen anführt, sich aber in der Hauptsache mit denen methodischer Art beschäftigt, so zum Beispiel dem übermäßigen Memorieren, Vernachlässigung des Deutsch- und Geschichtsunterrichtes, dem Diktieren u. dgl.

<sup>26)</sup> Für Graz ist z. B. seit 1753/54 ein genau geführtes Diarium inferiorum scholarum S. J. in Academia Graecensi erhalten, das Peinlich (1871, 23 ff.) in seiner Geschichte des Grazer Gymnasiums benützt. Die bei Peinlich 1871, 28—35, wiedergegebene Übersetzung der Angaben eines Jahres vermittelt ein sehr anschauliches Bild vom Schulleben jener Zeit.

<sup>27)</sup> H. Schardinger, Die Rektoren (Superioren), Präfecten und Lehrer am Linzer Gymnasium unter den Jesuiten (1608—1773) (Jahrbuch der Stadt Linz 1955) verwendet aus praktischen Gründen die Bezeichnungen Pa(rva), Pr(incipia), Gr(ammatica), Sy(ntaxis), Ps (Poesis), Rh(etorica), welche der Einheitlichkeit wegen auch im folgenden sowie im Anhang Verwendung finden.

<sup>28)</sup> Vgl. Baran 79 und Wallner 31, die beide einen genauen Überblick geben und deren Darstellung sich in wesentlichen Punkten decken, daher auch als für Linz gültig angenommen werden können.

<sup>29)</sup> Die Aufstellung ist ein Auszug aus der „Distributio docendorum ab anno 1615 usque ad annum 1764“, abgedruckt bei Lechner, 83 bis 86. Wohl war dieser Lehrplan nicht für den ganzen angegebenen Zeitraum gültig, doch kann er als wichtiger Anhaltspunkt auch für Linzer Verhältnisse gelten. Interessant ist auch ein Vergleich mit dem bei Peinlich 1869, 18 f., abgedruckten „Index lectionum et scholasticarum exercitationum, quae hoc anno in collegio societatis Jesu Gratii studiosis praelegentur“ (1579), der trotz Abweichungen schon die gleichen Prinzipien aufweist.

<sup>30)</sup> Vgl. Becher 187 f.

<sup>31)</sup> Nach Duhr I, 287.

<sup>32)</sup> Vgl. Duhr I, 672 f.; Nessler, a. a. O., wo die grundlegenden Werke des Pontan (1584), des Donat (1631) und Masen (1654) einer vergleichenden Kritik unterzogen werden.

<sup>33)</sup> Duhr I, 354; Lechner 88 f.; Nessler, a. a. O. 12.

<sup>34)</sup> Nadler J., Literaturgeschichte des deutschen Volkes (4. Auflage 1939), I, 347.

<sup>35)</sup> Duerrwächter, a. a. O. 98 f. Genaueres über die Entwicklung des Jesuitendramas bei Müller I, 65 ff.

<sup>36)</sup> Nach Duhr I, 353.

<sup>37)</sup> Vgl. Nadler, a. a. O. I, 347.

<sup>38)</sup> Becher 193.

<sup>39)</sup> Duhr I, 325, Anm. 1. Vgl. auch Lechner 88 f.; Peinlich 1869, 11; 1871, 43; Baran 82; Zeidler 30; Flemming W., Das Ordensdrama (in der Sammlung: Deutsche Literatur, Reihe Barock. Reclam 1930), S. 22 f.

- 40) Duhr I, 353; Zeidler 30.
- 41) LR C III C 1, 76.
- 42) Ebenda 83.
- 43) Ebenda 157 o.
- 44) LA 1659 (Cod. 12221/7), p. 30.
- 45) Zitiert bei Nagl-Zeidler, *Deutsch-österreichische Literaturgeschichte*. Bd. I, 655. Vgl. auch das Urteil des Gelehrten Hippolyt Guarinoni (bei Nessler, a. a. O., S 17, teilweise und bei Meißner, *Die englischen Komödianten zur Zeit Shakespeares in Österreich*, Wien 1884, S. 8, vollständig zitiert): „Und ist in den gewaltigen und aufferbawlichen Schaw- und Hörspielen / Eine solche Kraft und Nachtruck / dass sie nit allein die rechtglaubigen / sonder auch die Widersacher / und allerley Sectische von weitem herzuziehen...“
- 46) Vgl. Duhr III, 497 ff.; Lechner 97 f.
- 47) LA 1761 (Cod. 12155), f. 67: Tres inferiores (classes) conticuerunt. — LA 1762 (Cod. 12156), f. 44: Vetitus de reliquo theatri usus... — LA 1763 (Cod. 12157), f. 63: Inferiorum classium solertes ac industrii praeceptores suos per annum nunquam in publicam arenam eduxere... — LA 1764 (Cod. 12111), f. 42: Annum et theatrum clausit supremum visus Mauritius... Im Widerspruch dazu die Angabe bei Duhr IV/2, 376, der als letzte Aufführung „Eustachius“ für 1763 nennt, die aber in den LA überhaupt nicht aufscheint.
- 48) So bei Gaisberger, *Geschichte* 22 f.; Schiffmann, *Drama* 38—42; Kolb, *passim*; Haller, *Barocktheater*; Haller, *Linzer Jesuitendramen*; Schmidt III, 141, 224—231. Wessely *LuM* 149 ff.; Wessely, *Musik in Oberösterreich*, S. 27; Rill, *Jb.* 54, *passim*. Von diesen Werken ist Kolb am verlässlichsten, da er seine Kenntnisse unmittelbar aus den LA schöpft, doch blieb das Drama für ihn naturgemäß etwas Nebensächliches. Die anderen stützen sich hauptsächlich auf ihn und Schiffmann.
- 49) Vgl. das weiter unten über Aufführungen zu Marktzeiten Gesagte.
- 50) Vgl. Schiffmann, *Drama* 102. Vgl. auch Duhr I, 333.
- 51) Vgl. Anm. 45. Für Linzer Verhältnisse war ein zeitgenössisches Urteil noch nicht beizubringen.
- 52) Schiffmann, *Drama* 40; Haller, *Linzer Jesuitendramen* 3 f.
- 53) Bedeutsam scheint die Tatsache, daß die LA auch über die Wiener Aufführungen kaum eingehender als über die Linzer berichten, nur daß begreiflicherweise für Wien mehr genannt werden. Vgl. auch Anhang, Nr. 84, 85, 86, 87, 89, 90, 91, 92, 93.
- 54) Außer den in Anm. 53 genannten noch Anhang, Nr. 2, 6, 16, 28, 29, 48, 53, 54, 55, 61, 67, 73, 80, 254.
- 55) Zeidler.
- 56) Peinlich.
- 57) Lechner.
- 58) Baran.
- 59) Wallner.
- 60) Haller, *Linzer Jesuitendramen* 3.
- 61) Rill *Jb.* 54, 413 und 445, Anm. 67. Über Hauschroniken der Jesuiten vgl. Duhr I, 678, II/2, 359.
- 62) CCL 1652, n. 126.
- 63) Beschreibung der Erbhuldigung. Kürner. Linz 1656. f. H 3.
- 64) LA 1658 (Cod. 12221/6), f. 7 v; CCL 1658, n. 152.
- 65) Vgl. Anhang. Ähnliche Verhältnisse sind auch für die anderen Kollegien nachzuweisen; so Krems (Baran 85 f.), Innsbruck (Lechner 91), Steyr (J. Fröhler a. a. O.)

<sup>66)</sup> Vgl. Lechner 91.

<sup>67)</sup> LA 1653 (Cod. 12223/5), f. 6.

<sup>68)</sup> LA 1659 (Cod. 12221/7), p. 83.

<sup>69)</sup> Vgl. auch Müller I, 56.

<sup>70)</sup> Siehe Anhang, Nr. 14, 75 und Bemerkungen dazu.

<sup>71)</sup> Duhr I, 353.

<sup>72)</sup> Nach Peinlich 1871, 28, Anm. 3. Die *Consuetudines* enthalten die für die Provinz zugelassenen Abweichungen und Ergänzungen zur *Ratio studiorum* und gelten daher auch für Linz.

<sup>73)</sup> Vgl. Zeidler, Jesuiten und Ordensleute als Theaterdichter (Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Jg. 28), S. 24, der hinsichtlich des Zweckes und der Veranlassung die theatralischen Darstellungen auf zwei Grundformen zurückführen will: Das Festspiel und das Schuldrama. Doch gilt das für das 18. Jahrhundert nur zum Teil, da die Grenzen zwischen den beiden zu schwimmen beginnen.

<sup>74)</sup> Vgl. Anhang, Nr. 31.

<sup>75)</sup> LA 1697 (Cod. 12229/2), f. 116; Anhang, Nr. 104. Ähnlich in Steyr, wo im gleichen Jahr zum ersten Male die Unterklassen als Veranstalter genannt und die Titel der von ihnen aufgeführten Stücke wiedergegeben werden. (J. Fröhler, Das Schuldrama der Jesuiten in Steyr. In Vorbereitung.) Über die einzelnen Klassen als Darsteller bei öffentlichen Aufführungen vgl. Duhr III, 468 f.

<sup>76)</sup> LA 1700 (Cod. 12229/5), f. 332: ... *et aliis palmam praeriperunt media classis grammatices studiosi, cum Calendis Aprilis gratioso dramatico coram Reverendissimo et Illustrissimo Auditorio exhibito egregia promptae ad quemlibet instructionem docilitatis specimina praebuerunt.*

<sup>77)</sup> LA 1729 (Cod. 12123), f. 83 v.

<sup>78)</sup> LA 1708 (Cod. 12103), f. 47v. Es heißt dort: *Caeteri vero quatuor magistri (der Unterklassen!) dramata sua scholastica ea cum laude exhibuerunt, ut et Coemoedi ab egregii ingenii apud Illustrissimos etiam spectatores publicam dexteritatis suae commendationem non immerito retulerint.*

<sup>78a)</sup> Das 1697 in Steyr von den Schülern der Gr und Sy aufgeführte Stück „Gomezius a religione nostra sinistro deflectens“ dauerte drei Stunden. Nach LA 1697 (Cod. 12229/2), f. 117. Interessanterweise wird im gleichen Jahr auch die unterste Klasse, die Parva, als Veranstalter, wenn auch noch gemeinsam mit der Pr in Steyr genannt. In Linz ist die Parva allerdings erst für 1700 nachzuweisen; s. Anhang, Nr. 109.

<sup>79)</sup> Peinlich 1871, 28, Anm. 3. Duhr II/1, 665.

<sup>80)</sup> Die Stände bewilligten dem Rektor P. Ernst Vols 6000 fl. zum Bau eines Auditoriums und „*theatrum comicum*“. Siehe LR B II A 4, 4446; Schiffmann, Drama 40, Anm. 2; Kolb 139.

<sup>81)</sup> Vgl. Duhr I, 243; II/1, 244; III, 379 f., Flemming, a. a. O. 6; Lechner 90.

<sup>82)</sup> Zeidler, a. a. O. 24.

<sup>83)</sup> LR C III C 1, 157 o.

<sup>84)</sup> Ebenda 212.

<sup>85)</sup> CCL 1622, n. 41. Dieser und der in Anm. 84 genannte Beleg sind die einzigen Nachweise für ein Auftreten der Linzer Jesuitenschüler außerhalb der Stadt.

<sup>86)</sup> Vgl. Peinlich 1869, 85, der eine *Tragica Declamatio* in C. Julio Caesare *expresso* ... (Trawriges Schawspiel in C. Julio Caesare vorgestellt ...) für 1675 anführt, was eindeutig beweist, daß auch dramatische Aufführungen als Deklamationen bezeichnet werden. — Solche feierliche Deklamationen sind auch für Steyr mehrfach

zu belegen; hier sei nur auf den Empfang Joh. Maximilians, Grafen von Lamberg im Jahre 1649 und des neuernannten Landeshauptmannes Franz Josef Grafen von Lamberg im Jahre 1686 hingewiesen. Vgl. J. Fröhler, Zur Geschichte der Schule und des Schuldramas in Steyr. O.-ö. Heimatblätter 1955, S. 135.

<sup>87)</sup> LA 1741 (Cod. 12135), p. 78.

<sup>88)</sup> Müller I, 14. Vgl. auch Haller, Barocktheater 121.

<sup>89)</sup> Vgl. Duhr I, 325, der ausdrücklich feststellt, daß die Zahl der Darsteller sich nicht auf zwei Personen beschränkte.

<sup>90)</sup> LR C III C 1, 104 e; 118 h.

<sup>91)</sup> LA 1638 (Cod. 12218/6), p. 72.

<sup>92)</sup> LR C III C 1, 138.

<sup>93)</sup> LA 1648 (Cod. 12220/2), p. 132, wo die Weihnachtsspiele als *consuetae* bezeichnet werden und wahrscheinlich auf eine alte volkstümliche Tradition zurückgehen. Vgl. die schon bei Lindner W., Die Annalen (1590—1622) (herausgegeben von Konrad Schiffmann im Archiv für die Geschichte der Diözese Linz VI. und VII., Jg. Linz 1910), S. 193, 206, 220, 246, 303 genannten Weihnachtsspiele.

<sup>94)</sup> Baran 82 ff.; Duhr I, 329, II/1, 670.

<sup>95)</sup> LA 1647 (Cod. 12220/1), p. 93 f.

<sup>96)</sup> Vgl. Anhang, Nr. 9, 14, 25, 43, 87, 91, 122, 132, 145. Über Karfreitagsspiele an anderen Orten bei Duhr II/1, 671; Baran 82 ff.; Lechner 104; Peinlich 1870, 5.

<sup>97)</sup> Eine solche Deutung läßt auch die Bemerkung der CCL 1624, n. 48 zu: „*Coepta actiuncula in Parasceve*“, da diese Behauptung vom Verfasser im Jahre 1684 rückschauend aufgestellt wird.

<sup>98)</sup> LR C III C 1, 138.

<sup>99)</sup> LR C III C 1, 157 o; CCL 1624, n. 48; Kolb 44; Rill, Jb. 54, 450. Vgl. auch Baran 85, der den gleichen Stoff für eine Karfreitagsaufführung in Krems zum Jahre 1670 anführt.

<sup>100)</sup> LA 1681 (Cod. 12226/1). Die Aufführung fand wohl am Karsamstag statt, doch gehört sie einwandfrei in die zur Besprechung stehende Gruppe der Karfreitagsspiele. Für die zweite Aufführung LA 1715 (Cod. 12232), f. 29.

<sup>101)</sup> LA 1684 (Cod. 12226/4). Auch diese Aufführung fand am Karsamstag statt.

<sup>102)</sup> LA 1702 (Cod. 12166), f. 50. Vgl. auch Kolb 109 f.; Haller, Barocktheater 128, Anm. 5; Schmidt III, 229.

<sup>103)</sup> Bei diesem Stück handelt es sich nicht um ein Drama im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um eine allegorische Darstellung bei der Karfreitagsprozession, bei der die Verwendung des Wortes nicht unbedingt vorauszusetzen ist. Vgl. J. Fröhler, Prozessionen der Jesuiten in Steyr im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr, Dezember 1954, Heft 14), S. 50.

<sup>104)</sup> Vgl. Haller, Oberösterreichische Passionsspiele (Heimatgäue 1928), S. 55, wo er die Karfreitagsprozession des Jahres 1700 in Linz schildert; ferner Haller, Die Uttendorfer Kreuztragung (Heimatgäue 1927), S. 142—148, und den in Anm. 103 zitierten Aufsatz des Verfassers.

<sup>105)</sup> Für Linz nur einmal bezeugt (vgl. LR C III C 1, 233), doch scheint für solche Stücke die deutsche Sprache die Regel gewesen zu sein. Vgl. Lechner 104; Baran 67; Zeidler 42.

<sup>106)</sup> Duhr I, 325 ff. und II/1, 671 f.

<sup>107)</sup> LA 1636 (Cod. 12218/4), p. 60 f.

<sup>108)</sup> LR C III C 1, 234. Möglicherweise ist auch die Bemerkung des Jahres 1707 (Cod. 12102, f. 52v): *Sed neque a pie et ornate asuetis abscesserant Lincium*“ im gleichen Sinn zu verstehen, was bedeuten würde, daß solche „*symbola*“ in Linz